P. o. germ.
743
ze

P. O. germ.
743 ze

Knigge

<36625411040010

<36625411040010

Bayer. Staatsbibliothek

Sechs Predigten

über

Demuth, Gebeth,
Sanftmuth, Wohlthätigkeit und
Seelen-Frieden, Toleranz.

herausgegeben von

Adolph Freyherrn von K....

Heidelberg,
bey den Gebrüdern Pfähler

1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Und wenn auch die irdische Hülle verweset, und die Seele ein Schatten geworden ist; bleibt doch der Geist in Gemeinschaft mit der dreyeinigen Quelle des Lichts.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinem

Freunde ***

* * * * * *

* * *

gewidmet.

Dir, mein Geliebtester! widme ich diese Predigten, besonders die dritte und vierte — Nicht, daß ich sie für vorzüglich gut ausgearbeitet hielte, sondern weil ich Gelegenheit genommen habe, bey Behandlung dieser Gegenstände, einige obgleich schwache Winke zu geben — Du weisst es, warum nicht deutlicher — Winke, die hinweisen könnten, auf das, was Vielen theuer, und Vielen eine Thorheit ist. Ich bekenne es, daß jene Predigten über den Seelenfrieden und über das Gebeth mir so viel Vergnügen in der Bearbeitung gewährt haben, daß, wenn nicht Rücksichten mich schweigen geheissen hätten, ich hier gern aus der Fülle

le

le meines Herzens noch manches Dir Wohlgefälliges gesagt haben würde.

Nimm indeß meinen guten Willen für die That an, und miskenne meine Absicht nicht! Du verstehest das Wort für die, so nicht mehr tragen können, von dem zu unterscheiden, was für die Wenigern geschrieben ist.

An die Leser.

Man hat mich von vielen Oertern her gebethen, noch sechs Predigten, nach Art der im Jahr 1783 von mir herausgegebenen, zu schreiben — Dies ist keine Autor-Lüge, sondern buchstäblich wahr, und der gute Abgang der ersten Sammlung, der davon in Wien unternommene Nachdruck, die vortheilhaften Rezensionen, die Zufriedenheit guter Menschen mit meiner Arbeit, und der Hang meines Herzens zu dieser Art Schriftstellerey, haben mich bewogen, jene Bitte zu erfüllen.

Es scheint nicht der Beruf eines Layen zu seyn, Kanzel-Reden zu verfertigen, aber es ist doch der Beruf jedes Wahrheit liebenden, von der Kraft der Lehre durchdrungenen Mannes, gute Grundsätze zu verbreiten; und für diejenigen Wahrheiten, welche ich hier zu entwickeln gesucht habe, schien kein andres Gewand passender.

Ich hoffe, Sie werden mit der Wahl der Gegenstände, die ich behandle, zufrieden seyn, und Nachsicht mit mir haben, wenn ich nicht immer den Regeln der geistlichen Beredsamkeit treu geblieben seyn sollte; Bin ich nur der Reinigkeit der Lehre nicht untreu geworden!

Zwey von diesen Predigten habe ich wirklich in protestantischen Kirchen vorgetragen.

Dogmatische Kunst darf man von mir weniger, als christlich moralische Klarheit erwarten. Der Fehler, den mir Verschiedene vorgeworfen, die biblischen Sprüche in den ersten sechs Predigten zu sehr gehäuft zu haben, ist von mir in dieser Sammlung so viel möglich vermieden worden, und desfalls habe ich einige derselben, die mir vorzüglich kräftig schienen, dennoch nicht abgeschrieben, sondern nur in Klammern gerückt, für diejenigen beygefügt, welche sie nachschlagen wollen.

Erste

Predigt

über

Sprüche Salom. Cap. XXIX. V. 23.

Die Hoffarth des Menschen wird ihn stürzen, aber der Demüthige wird Ehre empfangen.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Dünke Dich nicht weise, sondern fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen!

Diesen heilsamen Rath lesen wir in dem siebenten Verse des dritten Capitels der Sprüche Salomons. Wir sollen uns nicht weise dünken, heißt es; Denn was ist menschliche Weisheit, und wer in dieser Welt kann auf seine Einsichten pochen? Ist nicht der Verständigste unter uns täglich der Gefahr ausgesetzt, zu irren, selbst in den gemeinsten Dingen zu irren? Welcher Mensch, wenn er aufrichtig seyn will, muß nicht bekennen, daß mit jedem Jahre seines Lebens neue Erfahrungen, neu gesammlete Kenntnisse, einen großen Theil seiner ehemaligen Meinungen entweder berichtigen, oder viele

vor

vor längerer Zeit für wahr gehaltene Sätze wiederlegen? Und sehen nicht Viele noch klarer, als er? Wer wird vermessen genug seyn, zu behaupten, er übertreffe alle Uebrigen an Klugheit und Einsicht? Und wäre er nun auch der Weiseste unter den Sterblichen, wie beschränkt bliebe nicht dann noch immer sein Gesichtkreis? Was unter seinen Füßen liegt, kennt er nicht; Was vor seinen Augen geschieht, sieht er nicht. Wer kann in die Tiefen der Gottheit eindringen, wer dem majestätischen geheimen Gange der Natur nachspüren? Und Du wolltest Dich überheben, armer Erdensohn! wolltest mit Verachtung auf Brüder herabsehn, denen, bey dem besten Willen und den feinsten Anlagen, nur die Gelegenheit mangelte, ihren Geist auszubauen, oder die vielleicht nicht Lust hatten, ihren graden Menschensinn durch manche unnütze Kenntnisse zu verkünsteln, worauf Du so stolz bist, oder die aus Bescheidenheit schweigen, wenn der eitle Schwätzer

sein Wissen aller Orten auskramt? — O! dünke Dich nicht weise, sondern fürchte den Herrn! Erkenne und fühle in Demuth Deine Niedrigkeit gegen Deinen Gott, der die höchste Weisheit ist, und ringst Du nach irgend einem Ruhme; so sehe es darnach: vom Bösen zu weichen. Also arbeite erst an Dich selbst, erforsche Dich, lerne Deine Fehler einsehen; so wirst Du Ursache genug finden, demüthig und bescheiden zu seyn. Du wirst fühlen, wie so mancher Deiner Brüder, bey weniger glänzenden Aussenseiten, Dich in der Tugend, Gottesfurcht und wahren Weisheit weit übertrifft; und wenn dann Dein Herz, von der Hoffarth ab, sich zur Demuth lenkt, dann wirst Du bey Gott und Menschen Wohlgefallen finden, denn die Hoffarth des Menschen, sagt Salomo, wird ihn stürzen, aber der Demüthige wird Ehre empfangen.

Wir wollen, meine geliebte Freunde und Brüder! diese Stelle, welche wir im 23ten

Verse des XXIXten Capittels der Sprüche lesen, zum Grunde unserer heutigen Betrachtung legen, da ich denn Anlaß finden werde, Euch zu zeigen:

Daß Demuth eine der größten christlichen Tugenden ist.

Im ersten Theile meiner Rede werde ich die Gründe entwickeln, welche den Christen bewegen müssen, demüthig zu seyn; Nachher wollen wir sehen, wie diese christliche Demuth beschaffen seyn müsse, und endlich, welche Folgen sie hat.

Du aber, Gott des Himmels und der Erde! der Du alles Gute schaffest, ohne dessen gnadenwürkenden Geist unser ganzes Bestreben nach Vollkommenheit unwürksam und nichtig bleibt; Gieb, daß wir nie uns überheben, nie vergessen mögen, daß alle gute Gaben von oben herab, von Dir, o Vater

des Lichts kommen! Laß uns wandeln in Demuth und Liebe! Erfülle uns mit dem lebhaftesten Gefühl unsrer Niedrigkeit und Schwäche, damit wir durch diese Selbst-Erkenntniß zur Besserung fähig, und empfänglich gemacht werden mögen, die Einwürkungen Deines heiligen Geistes aufzunehmen, und uns Deinem göttlichen Ebenbilde zu nähern. Verwirf uns nicht von Deinem Angesichte! Siehe gnädig und schonend auf uns arme schwache Kinder herab, die wir jetzt versammlet sind, uns in dem Bestreben nach Tugend und Weisheit zu befestigen! Erhöre unser Gebeth, und gieb uns Deine alles würkende Gnade; Amen!

Geliebteste Freunde und Brüder!

Unter der Demuth eines Christen verstehe ich das Gefühl seiner Unvollkommenheit, einer Unvollkommenheit, die er täglich gewahr wird, wenn er nicht gänzlich verblendet ist. Beschränktheit der Einsichten und Verirrung

seines

seines Herzens rufen ihn wechselsweise auf, zu fühlen, wie viel ihm fehlt, um das zu seyn, was er einst war, und noch seyn würde, wenn er sich nicht von seinem großen Urbilde entfernt hätte. Hochmuth, sagt Moses, sey die Ursache des ersten Verderbnisses des Menschengeschlechts gewesen, und Hochmuth, meine Freunde! ist es, was uns auch itzt bey jeder Emporschwingung zu höherer Vollkommenheit entgegenstrebt.

Werfen wir einen Blick auf das unermeßliche Weltgebäude, um zu sehen, welchen kleinen unbedeutenden Platz ein einzelner Mensch darinn ausfüllt! Ein einzelner Mensch, dessen irdische Hülle beynahe schon bey seiner Geburth wieder anfängt zu zerfallen; und wir finden Grund genug zur Demuth. Untersuchen wir den Lebenslauf des glücklichsten, weisesten, und ältesten Mannes! Der dritte Theil seiner Jahre verstrich mit Entwicklung seiner körperlichen Kräfte, bey kinbischem

zischem Spielwerke, zu unbedeutenden Jüng=lings-Freuden, in Einsammlung der allerge=meinsten, nöthigsten Kenntnisse. Von dem Reste gieng die Hälfte unter thierischen Ver=richtungen und im Schlafe verlohren. Wel=che kleine Summe bleibt übrig, von welcher er sich rühmen könnte, er habe sie für sich und Andre nützlich hingebracht! Und hat er nun diese wenigen Augenblicke, wovon ihm der Genuß zum Theil durch die Sor=gen der Nahrung und durch bürgerliche Ver=hältnisse, zum Theil durch Unpäßlichkeit, Krankheit und Laune geraubt wird, hat er auch diese Augenblicke zweckmäßig genützt; hat er sich Kenntnisse erworben, und diese Kenntnisse thätig und gut angewendet; o! wie wenig Ursache hat er dann noch immer hoffärtig zu seyn, sich zu überheben! **Was ist der Mensch**, sagt Hiob, Cap. VII V. 17. **daß du ihn groß achtest?** Was ist un=ser Wissen? Stückwerk! Bruchstück einer höhern Erkenntniß, wozu wir in dieser Welt

nur die ersten Buchstaben erhalten — Wie weit entfernt von jener größten Weisheit des göttlichen Schöpfers aller Kreaturen! Also Ursache genug zur Demuth, wenn wir unsre Niedrigkeit gegen Gott und die Beschränktheit unsrer Einsichten in Erwägung ziehen!

Wollten wir aber auf unsre Tugend, auf die strenge Erfüllung unsrer Pflichten pochen? O meine Brüder! Wer von uns würde da, bey genauerer Untersuchung, die hohe Meinung rechtfertigen können, die er von sich selbst hätte? In beständigem Kampfe mit den Leidenschaften ringt unser Geist nur zu oft vergebens gegen den widerstrebenden Körper, so lange wir auf dieser Erde wallen. Auch der Beste unter uns muß mit Paulus Röm. Cap. VII. V. 18. bekennen: **Wollen habe ich wohl, aber das Gute zu vollbringen gelingt mir nicht, denn das Gute, das ich will, das thue ich**

ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Bey diesem immerwährenden Streite zwischen Grundsätzen und Begierden können wir nur durch göttliche Kraft und Hülfe irgend einen Grad von Vollkommenheit erlangen, und was für Verdienst haben wir dann?

Untersucht ferner einmal die Quelle mancher anscheinend edlen Thaten, und Ihr werdet finden, daß mehrentheils Temperaments-Hang unsre Tugenden erzeugt! Wenn der Weichling mitleidig bey dem Unglück Andrer ist; Wenn der Verschwender Wohlthaten ausspendet; Wenn der Geizige sein väterliches Gut nicht verprasst, der Schwermüthige sich keinen rauschenden Freuden überlässt, und der, welcher Bequemlichkeit liebt, sich nicht in verwickelte planmäßige Ränke einlässt; Wenn der Eigensinnige sich seiner Festigkeit, der Wankelmüthige sich seiner Nachgiebigkeit rühmt — Sagt, Freunde und Brüder! Was

für Verdienst haben alle diese Menschen? Und doch — sollte jeder sich selbst strenge untersuchen, und dann gestehen, was ihn zu diesen oder jenen Handlungen getrieben hat — ach! so würden wir mit Beschämung gewahr werden, daß nur Wenige von uns aus allgemeiner Menschenliebe, aus inniger Ueberzeugung, aus reinem Hange zur Tugend, mit Aufopferung ihres eigenen Ichs, mit Bezähmung herrschender Leidenschaften, das Gute zu thun stark genug sind. Ein neuer Grund zur Demuth, zu einer Demuth, zu welcher uns endlich noch das Beyspiel des göttlichen Erlösers doppelt bewegen sollte! Er, der, auch seiner menschlichen Natur nach, gewiß über alle Sterbliche so weit erhaben war, dessen Lebenswandel so unbefleckt, so wie jeder seiner Schritte uneigennützig, dem allgemeinen Heil des Menschengeschlechts gewidmet war, der, wohin er seine segensvollen Schritte wendete, Heil und Wohlthat verbreitete, an Weisheit und Güte Alle über-

straff — Dieser Heiland der Welt war der demüthigste, der bescheidenste unter allen Menschen, erniedrigte **sich selbst**, wusch seinen Jüngern die Füße, prahlte nie mit seinen Thaten, verboth sogar, den Ruf davon auszubreiten, ermahnte jeden zur Demuth, wiedersetzte sich jeder Art von äussern Ehre, welche man ihm erweisen wollte, ertrug geduldig Unrecht, Schimpf, Verachtung, und ergab sich in Allem in den Willen seines Vaters im Himmel — Welch ein herrliches, erhabenes Beyspiel zur Nachahmung in der Demuth!

Nun aber, meine geliebtesten Freunde! lasset uns auch sehen, wie diese **Demuth beschaffen seyn muß**, welche uns der göttliche Erlöser empfiehlt, wie sie beschaffen seyn muß, wenn wir damit Gott gefällig seyn wollen.

Es versteht sich zuerst, daß sie aus der reinsten Quelle entspringen, daß sie diejenigen Gefühle und Bewegungsgründe zur Ursache haben muß, welche ich vorher entwickelt habe, nemlich inneres Bewußtseyn unsrer Unvollkommenheit, Ueberzeugung, daß wir, bey aller Anstrengung, dennoch schwache, höchst schwache, ohne Gottes Beystand leicht irre zu führende Geschöpfe sind. Diese demüthige Empfindung des Herzens war es, welche nach Lucas Erzählung (im XVIIIten Cap.) den redlichen Zöllner trieb, auf seine Brust zu schlagen, und auszurufen: "Gott sey mir Sünder gnädig!" indeß der stolze Pharisäer vor seinem Schöpfer in voller Pracht eines auf seine herrlichen Thaten sich verlassenden Mannes erscheinen wollte, da er, voll prahlerischer Verachtung gegen seine Brüder, sprach: "Herr! "ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie an"dre Leute, noch wie jener Zöllner."

Allein,

Allein, meine Freunde! solche Demuth soll auch nicht in Kleinmuth ausarten. Der Rechtschaffene darf wohl seinen innern Werth fühlen; Er darf, wenn er in seiner Seele die friedenreiche Wonne empfindet, welche die Ausübung jeder Tugend gewährt, sich selbst gestehen, daß er neue Fortschritte zum Guten gemacht hat, und seinem Schöpfer, der die Quelle aller Vollkommenheit ist, freudig danken, für den Beystand des heiligen Geistes Gottes.

Die Religion Jesu zeigt uns den bestimmten Weg, den wir wandeln sollen, und wenn wir unser eigenes Gewissen fragen; so kann uns kein Zweifel übrig bleiben, ob wir diese Bahn verlassen haben oder nicht. Das allgütige Wesen richtet uns mit väterlicher Milde, nimt Rücksicht auf den Wiederstand, gegen den wir von innen und aussen zu kämpfen haben, und will nicht, daß wir verzweifeln sollen, wenn wir noch nicht das

Ziel erreichen können, insofern nur unser Bestreben und Ringen treu und unermüdet gewesen ist. In einer fernern Welt wird dann gewiß der Grad der Veredlung, den wir hier erlangt haben, den Genuß unsrer Seligkeit vermehren.

Auch darf die Demuth nicht bis zu Niederträchtigkeit hinabsinken. Es gibt Menschen, die, unfähig sich irgend eine Würde zu geben, in jeder Lage, darinn die Vorsehung sie setzt, ihren Platz schlecht ausfüllen, sich jedem höchst mittelmäßigen Menschen preis geben, sich von jedem mißbrauchen lassen, jedem huldigen, jedem schmeicheln, jedem unterthänig, dienstbar, gehorsam sind. Das ist nicht Demuth — Nein, meine Theuersten! Lasset uns vielmehr die Vernunft stets zur Leiterinn unserer Handlungen nehmen und, wenn wir nach Ueberzeugung gehandelt haben, unwandelbar und standhaft, voll Zuversicht auf die Güte der

Sache,

Sache, auf unsern guten Willen, und auf die Reinigkeit unsrer Herzen, fortwandeln! Gewöhnlich sind aber Mangel an Grundsätzen, an Festigkeit, an männlicher Entschlossenheit, oder böses Gewissen die Ursachen dieser Schwachheit, wenn nicht etwan Kränklichkeit des Körpers, Schwäche der Nerven sie veranlaßt. Sollte dies seyn; so ist freylich ein solcher Mann zu bedauern, und wehe den unedlen Menschen, die ihn misbrauchen!

Wir wollen nun aber noch eine andre Art von falscher Demuth betrachten. Die äussern Verhältnisse, Stand, Würde, Reichthum, Ruf und Ansehn sind zufällige Güter, aber sie haben einmal in unsrer jetzigen Verfassung gewisse Grenzen zwischen den Menschen gezogen. Es ist Hochmuth und Unverstand, sich auf dergleichen Vorzüge etwas einzubilden, oder ängstlich darnach zu ringen; Allein von einer andern Seite heisst

es auch nicht demüthig seyn, wenn man diese Grenzen ganz aus den Augen setzt. Der Mann ist nicht demüthig, der beständig den vertraueten Umgang solcher Leute sucht, die, ihrer Lage, ihrem Alter und ihrer Erziehung nach, bestimmt sind in einer andern Classe zu würken, der die Sitten des Pöbels nachahmt, oder sich unter Menschen von grober und schlechter Lebensart und von geringen Fähigkeiten mischt. Im Gegentheil! Es liegen bey dieser anscheinenden Popularität gewöhnlich Hochmuth und Ruhmsucht im Hinterhalte. Man ist in den Gesellschaften der Vornehmern oder Weisern weniger geachtet, weniger geschmeichelt; Man glänzt weniger; Und nun sucht man um sich her einen Haufen von Menschen zu versammlen, die unsrer Eitelkeit opfern, jeden Ausspruch unsres Mundes wie einen Orakelspruch auffangen, sich vor uns, wie die Garben in Josephs Traume, tief verneigen, uns auf jeden Befehl dienstbar zu seyn bereit sind,

junge

junge Leute, die unser Lob posaunen, und den Mann als einen Heiligen ausschreyen müssen, der vielleicht in andern Gesellschaften gar kein Aufsehn machen würde.

Ja! es giebt Fälle, wo eine solche Aufführung hinterlistige Ursachen zum Grunde hat, zum Beyspiel: die Stimme des Volks zu gewinnen, um durch diesen Anhang andern wahrhaftig verdienstvollen Leuten zu schaden, oder vornehme Personen, welche weniger höflich scheinen, in ein verhasstes Licht zu setzen, ihnen die Achtung des Publicums zu entziehen.

Eine der betrügerischten Arten von Demuth aber ist die schlaue, heuchlerische Erniedrigung. Mit sanftem einnehmenden Wesen sich in die Herzen einschleichen, die Augen bescheiden zur Erde niederschlagen, die Hand auf die Brust legen, und bey jeder Gelegenheit in klagendem Ton ausrufen!

„ich

„ich bin nur ein schwacher unwürdiger
„Mensch!" das ist mehrentheils schändliche
Verstellung, und wahre Demuth kann, so
wie jede andre christliche Tugend, mit herz-
licher Fröhlichkeit des Gemüths bestehen. Oder
andre Menschen mit übertriebenem Lobe al-
so erheben, daß jedermann fühlen muß, sie
verdienen es nicht, damit die Vergleichung
zu unserm Vortheil ausfalle, und der Glanz
auf uns zurückschimmere; Sich beschämt
stellen, sobald man unsern Vorzügen Ge-
rechtigkeit wiederfahren lässt, und dennoch
keine Gelegenheit versäumen, unsre Talen-
te bemerken zu machen — das alles sind
kleine Künste, die gewiß nicht den Nah-
men von wahrer christlicher Demuth verdie-
nen. Denn noch einmal, geliebte Freun-
de und Brüder! diese muß sich auf das
unverstellte Gefühl unsrer Unvollkommenheit
gründen, wenn sie Gott gefällig seyn soll,
und dann hat eine solche reine Demuth
die herrlichen Folgen, welche ich Euch

im

im dritten Theile meiner Rede entwickeln werde.

Unser Text giebt uns hier die beste Anleitung. Die Hoffarth des Menschen, heisst es, wird ihn stürzen, aber der Demüthige wird Ehre empfangen.

Ja! Er wird Ehre empfangen, Ehre vor Gott und Menschen. Bescheidenheit und Duldung sind die Töchter der Demuth. Der Bescheidene wird geliebt, aufgesucht, vorgezogen. Man hat Wohlgefallen an seinem sanften Umgange, denn er redet nicht immer von sich selbst, setzt niemand in Verlegenheit, um auf dessen Kosten zu glänzen. Man läßt ihm aber gern Gerechtigkeit wiederfahren. Wer sich selbst erniedrigt, sagt der Erlöser (beym Lucas Cap. XIV. V. 11.) der wird erhöhet werden. Man ehrt ihn, je mehr versteckte gute Eigenschaften man, bey genauerem Umgange, an ihm entdeckt.

Er findet Vertheidiger, warme Freunde und Bewunderer überall. Auch der Hochmüthigste verträgt sich mit ihm, denn er stößt ihn nie vor den Kopf. Die Großen der Erde und die Weisern lieben ihn, denn er übertritt nie die Grenzen der Anständigkeit und nimmt Lehre und Rath an. Leute von gleichem Stande und gleichen Fähigkeiten leben friedlich mit ihm, denn er überhebt sich nicht, will nicht über sie herrschen noch hervorragen. Schwächere und Untergebene segnen ihn, denn er geht wohlwollend mit ihnen um, kann Nachsicht mit ihnen haben, wie Paulus (Ebr. Cap. V. V. 2.) spricht: **nachdem er sich bewusst ist, selbst umgeben zu seyn mit Schwachheit.**

Er würkt daher unendlich viel mehr Gutes, weil er zu rechter Zeit nachzugeben weiß, weil nicht Eigendünkel bey dem geringsten Wiederstande ihn mit Andern entzweyet. Er

handelt

handelt mit reifer Ueberlegung, weil er, wo es nöthig ist, Mistrauen in seine Einsichten setzt, sich nicht für ohnfehlbar hält, sondern guten Rath annimmt. Er schämt sich nicht, Irthum zu bekennen, Uebereilung gut zu machen, Zwist durch zuvorkommende Güte beyzulegen, sobald man ihn überzeugt, daß er Unrecht hat, und er ist teicht zu überzeugen. Er hält es nicht für Erniedrigung, den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Er lebt mit sich selbst in Frieden, wird nicht jeden Augenblick durch Andre beleidigt, denn seine Forderungen sind nicht überspannt; Und was mehr als das alles ist, Gott, **der den Hoffärtigen wiedersteht und den Demüthigen Gnade giebt**, (1 Petr. Cap. V. V. 5.) hat Wohlgefallen an ihm, **erhört sein Gebeth, und richtet ihn auf**, (Hiob Cap. XXII. V. 29.) da indeß der Hoffärtige von Menschen geflohen, gehaßt, verfolgt, in sich selbst von Unruhe und Leidenschaft zernagt, und von seinem Schöpfer den Fol-

gen seiner Thorheit und seines Dünkels überlassen wird.

Welche kräftige Veranlassung haben wir daher nicht, theuerste und beste Brüder! uns der wahren ächten christlichen Demuth zu befleissigen, zu welcher uns alles aufruft, die so herrliche Eigenschaften, und welche so segenreiche Folgen hat!

Lasset uns also von heute an den festen Vorsatz fassen, durch strenge Achtsamkeit auf uns selbst, zu jener so nöthigen Selbst-Erkenntniß zu gelangen, die uns mit unsern Fehlern bekannt, und von Herzen demüthig und bescheiden machen muß.

Lasset uns ablegen allen Dünkel, alles Prahlen auf nichtige äussere Vorzüge, auf Stand, Ansehn und Vermögen. denn Gott ist Richter, der diese erniedrigt und jenen erhöhet. (Ps. LXXV. V. 6.) Po-

chet

chet nicht auf irdische Weisheit. Wehe denen, die bey sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug! (Jes. Cap. V. V. 21.) Schämet Euch nicht, Eure Fehler und Mängel zu bekennen! Bauet nicht zu viel auf eigene Einsichten! Habet Nachsicht mit den Schwächern! Richtet nicht übereilt! Prüfet zuerst Euch selbst; so werdet Ihr inne werden, wie viel Euch noch fehlt, und Ihr werdet um Euch selbst ein Verdienst haben, und nicht um einen Andern (Gal. Cap. VI. V. 4.) Sollte aber Einer von uns irgend eine gute Eigenschaft an sich wahrnehmen, die ihn unter seinen Brüdern vortheilhaft auszeichnete, o! so laßt uns doch fern bleiben von dem Selbstlobe, das jede Tugend verdunkelt (2 Cor. Cap. X. V. 12. Sprüche Cap. XXVII. V. 2.)

Lasset uns vielmehr Gott demüthig danken, daß er uns seinen Geist gegeben hat,

der alles Gute in uns schafft; Lasset uns ihn anflehen, daß er fernerhin uns beystehe mit seiner würksamen Gnade, zu Befestigung in der Tugend. Er wird dann gewiß unser Gebeth, wenn es treu gemeint, aus demuthsvollem Herzen fließt, erhören, und uns seinen zeitlichen und ewigen Frieden geben; Amen!

Zweyte
Predigt
über
Evangel. Matth. Cap. V. V. 5.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Geliebteste Freunde und Brüder!

Unter den vielen vortreflichen Lehren der Weisheit und Tugend, welche wir in den Sprüchen des Königs Salomon antreffen, empfiehlt uns dieser große Mann auch nicht selten die herrliche Tugend der Sanftmuth. Gelindigkeit, Nachsicht, Güte, Liebe und Sanftmuth aus dem Munde eines Monarchen gepredigt zu hören; Einen König zu erblicken, der, obgleich mehr gewöhnt zu herrschen als zu bitten, dennoch, statt des Gebrauchs der Macht, der Gewalt und des Ansehns, Nachgiebigkeit, Milde und Schonung empfiehlt — Das sollte uns wohl doppelt ermuntern, seinem weisen Rathe zu folgen, und uns der Sanftmuth

zu befleissigen. Es war auch nicht blos Temperaments-Hang, meine Freunde! Was Salomon bewog, uns abzumahnen vom Starrsinn und von Uebung der Gewalt; Nein! aus fester Ueberzeugung der Vortreflichkeit und Nutzbarkeit der Tugend der Sanftmuth sprach er: Sprüche Cap. XVI. V. 32. **Ein Geduldiger ist besser als ein Starker, und wer seines Muths Herr ist, besser, als wer Städte gewinnt.**

Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, ja! was noch mehr ist, der Geduldige allein ist stark. Augenblickliche Anstrengung ist nicht Kraft; Aber wer unermüdet bey Schwierigkeiten, nie weder den Muth verliehrt, noch sich in der Hitze übereilt; nur der ist stark. **Und wer seines Muths Herr ist**, das heisst: wer sich nicht von zu großer Lebhaftigkeit des Temperaments hinreissen läßt; der ist besser, **als wer Städte gewinnt.** Städte und Länder

ge-

gewinnen, ist oft ein Spiel des Glücks, zugelassen von der göttlichen Vorsehung, in der Reyhe der Begebenheiten, nicht immer das Erbtheil des bessern Mannes. Der Eroberer, der Völkerbezwinger, ist nur gar zu oft ein sehr kleiner, unbedeutender Mann in den Augen des Weisen; Nicht selten war der, auf dessen Wink Tausende den Nacken beugen mussten, der Sclav einer Buhlerinn, oder irgend eines nichtswürdigen Günstlings, und oft malt uns die Geschichte den, welcher Nationen unterjochte, als einen Mann ab, der, keinen Augenblick des Tages Meister über sich selbst, jeder stürmenden Leidenschaft preisgegeben war.

Zorn, Uebereilung und Rachsucht können den stärksten Mann zu dem ohnmächtigsten Menschen herabsetzen; Aber der wahren Sanftmuth und Nachgiebigkeit gelingt es fast immer, durchzusetzen und auszuführen, was sie sich vornimmt. Deswegen

spricht der Erlöser in seiner herrlichen Berg-Predigt, nach dem Mathäus Cap. V. V. 5.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Diese Worte, wenn wir ihren ganzen Sinn genauer zergliedern, werden uns Gelegenheit geben, uns zu überzeugen.

Daß mit Sanftmuth die größten und edelsten Zwecke durchzusetzen, und ohne diese Tugend alle Unternehmungen der Menschen eitel und unsicher sind.

Wir wollen zuerst von den vortreflichen Eigenschaften der Sanftmuth und deren Wir-

kun-

kungen, und sodann von denjenigen Tugenden reden, welche mit derselben verwandt sind, und aus ihr fliessen.

Gott, unser Vater, der selbst die Liebe ist, dessen väterliche Gnade nie ermüdet, Nachsicht zu haben mit unsern Schwachheiten; Gott der Sohn, der Erlöser der Welt, der uns, so wie in jeder Tugend, so auch vorzüglich in der Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Geduld das nachahmungswürdigste Beyspiel auf Erden gezeigt hat; Gottes heiliger Geist, der alles Gute in unsern Herzen würkt; dieser dreyeinige Gott erleuchte unsern Verstand, erweiche unsre Herzen, und stärke unsern Willen, damit wir fühlen und erkennen mögen, wie nöthig zu unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit Sanfmuth und Güte sind; Er stehe uns bey, auf daß wir wachsam seyn mögen auf uns selbst, damit nicht Zorn, Rache noch Uebereilung uns ergreifen, und unsre Herzen verstocken können.

Wir wollen ihn darum anrufen, in einem stillen und andächtigen Gebethe.

Einen sanftmüthigen Mann nennen wir denjenigen, dessen Gemüth nie, von stürmischen tobenden Leidenschaften zu Aufwallungen hingerissen, aus dem Gleichgewichte jener liebevollen Ruhe gebracht wird, die den Character eines Weisen und Christen bezeichnet.

Liebe ist der erste Grundpfeiler unsrer heiligen Religion, von Jesus und seinen Jüngern so nachdrücklich, so warm, so reizend empfohlen. Paulus sagt: **Und wenn ich auch die Sprache der Engel redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich doch nicht mehr werth, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.** (1 Cor. Cap. VIII. V. 1.) Aus dieser Liebe entspringen denn alle Tugenden, und vorzüglich die geselligen, unter denen die Sanftmuth einen der ersten Plätze behauptet. Wer seinen

Nächsten wahrhaftig liebt, der wird ihn ungern kränken, und doch kränkt und beleidigt ein auffahrendes, stürmisches Wesen. Wer also seinen Nächsten wahrhaftig liebt, der muß sich der Sanftmuth gegen jedermann befleissigen.

Doch nicht Liebe allein, oder wohl gar nur ein weichliches Temperament, sondern auch wahrhafte Klugheit muß uns bewegen, diese herrliche Tugend uns eigen zu machen. Es giebt Menschen, deren äusseres Wesen schon etwas freundliches, Empfehlendes hat; Ihr Character ist von Natur sanft, ihre Sitten sind milde, ihr Betragen ist angenehm; sie sind nicht sehr lebhaft, nicht leicht in Zorn zu bringen; oder ihr leicht zu rührendes Herz ist gestimmt, sich gern liebevoll anzuschliessen, nie zurückzustossen — Gewiß sehr schätzbare Eigenschaften, und immer, auch bey schwächern Verstandeskräften, mehr werth, als jene empörende Unbiegsamkeit

man=

mancher Leute, die so gern ihren Starrsinn für Festigkeit wollten gelten machen! — Aber, meine Freunde! zu jeder Tugend gehört doch auch, daß sie durch die Hand unsrer Vernunft geleitet werde, wenn sie höhern Werth haben soll. Es ist nicht genug, daß man gut, oder vielmehr nicht böse handele; man muß sich auch Rechenschaft geben können, warum, aus welchen Grundsätzen man also handelt.

Dieses tritt nicht weniger bey der Sanftmuth ein. Der weise Mann soll, selbst wenn seine Gemüthsart ihn nicht dazu lenkte, dennoch aus Grundsatz dieser Tugend eifrig nachstreben, sowohl weil es überhaupt des Verständigen würdig ist, seine Leidenschaften zu beherrschen, als auch weil man, wie ich Euch dies zu zeigen versprochen habe, mit Sanftmuth die edelsten Zwecke zu erreichen im Stande ist. Wir werden uns davon am besten überzeugen können, wenn wir einige

einzelne Eigenschaften dieser Tugend mit ihren vortreflichen Folgen durchgehen.

Der Sanftmüthige beobachtet die gehörige Mäßigung im Reden; Salomon sagt: (Sprüch. Cap. XVII. V. 27.) **Ein Vernünftiger mäßigt seine Rede, und ein verständiger Mann ist eine theure Seele.** Er wird also stets über sich wachen, wird sich nie durch Hitze hinreissen lassen, etwas zu sagen, das Andre kränken, oder ihn selbst in Verlegenheit setzen könnte. Die wahre Vorsichtigkeit kann daher nie ohne Sanftmuth bestehen, und doch ist Vorsichtigkeit eine der nöthigsten Eigenschaften eines klugen Mannes. Indeß also der Aufbrausende, wenn ihn sein wildes Feuer hinreisst, bey dem geringsten Wiederstande, auch den besten Menschen vor den Kopf stößt, und jeden Morgen die Uebereilungen des vorigen Tages zu bereuen hat, lebt der Sanftmüthige in immerwährendem Frieden mit der

Welt und mit sich selbst. Man würde es vergebens versuchen, ihn in Hader und Zank zu verwickeln. Mit Würde und Bescheidenheit wird er seine Gründe vortragen, und man wird ihn hören. **Eine linde Antwort stillet den Zorn**, heisst es: Sprüche Sal. Cap. XV. V. 1, **aber Ein hartes Wort richtet Grimm an.** Den Zornigen wird es bald reuen, ihn beleidigt zu haben, und so bald ihm dieser nur von Weitem die Hand reicht, wird der Sanftmüthige zur Versöhnung bereit seyn. **Denn ein zorniger Mann richtet Hader an, ein Geduldiger aber stillt den Zank.** (Sprüche Sal. Cap. XV. V. 18.) Ja! er wird auch unter andern Leuten Frieden stiften; Denn nie wird partheyische Hitze für einen der streitenden Theile seinen Verstand umwölken. Mit kalt überlegten Gründen, warm, liebevoll und brüderlich vorgetragen, an das Herz gelegt, und dazu den rechten Zeitpunct gewählt — Damit, meine Brüder! wird

man schwerlich ja den Zweck verfehlen, zu überzeugen und sichern Frieden wieder herzustellen.

Eine der liebenswürdigsten Seiten des Sanftmüthigen ist auch die, daß er gern die Fehler seiner Brüder zudeckt. Er will nicht auf Andrer Unkosten glänzen, die Verdienste seiner Nebenmenschen durch Bekanntmachung ihrer Schwachheiten herabsetzen. Ruhig in seinem Herzen, still und bescheiden, zufrieden mit sich selbst, wenn er sich bewusst ist, seine Pflichten treu erfüllt zu haben, dankt er Gott, dem Herrn, in seiner Seele, für den gnädigen Beystand des heiligen Geistes. Wenn er einen guten Mann verlästern hört; so nimt er sich Seiner mit Behutsamkeit an, sucht Andre aufmerksam auf dessen verkannte gute Seiten zu machen — Ach! meine Lieben! und welchen segenvollen Einfluß kann nicht oft ein einziges solches Wörtgen haben! Er giebt nach den Umständen dem Manne,

dessen Ruf angetastet wird, vorsichtig Nachricht davon, damit er sich bemühen könne, seine Aufführung gefälliger einzurichten; und so macht er sich dann neue Freunde, denn **wer Sünde zudeckt, der macht Freundschaft; Wer aber über eine Sache eifert, der kann auch Fürsten uneins machen.** (Sprüche Sal. Cap. XVII. V. 9.) Seine eigenen Fehler hingegen gesteht er offenherzig, und ist stets bereit, guten Rath anzunehmen.

Freylich aber ist auch, bey dem sanftmüthigsten Betragen, der gute Mensch nicht immer sicher vor Verfolgung und Feindschaft der Bösen. Aber der stille Redliche wird dies alles überwinden; Er wird Böses vergelten mit Gutem, und früh oder spät aus seinen Feinden seine wärmsten Anhänger machen.

Ein

Ein solcher sanftmüthiger Mann, meine Freunde! ist des Erfolgs seiner Unternehmungen gewiß. Ihn schreckt nicht das Toben stürmischer Menschen; Er geht ohnverführt und ohnerschüttert seinen stillen Gang fort. Wird seinen Gründen mit Grobheit und Ungestüm begegnet; so setzt er diesen unweisen Aufwallungen keine übereilte Hitze entgegen. Noch weniger lässt er sich zu niedriger Rache, zur Ungerechtigkeit gegen seine Feinde hinreissen. Wo Vernunft und sanfte Ueberredung nicht helfen, da schweigt er, macht das Uebel nicht ärger durch Zank und Streit, sondern erwartet es von der Zeit, daß sein Gegner überzeugt werde, der, wenn er mit Kaltblütigkeit überlegt, welchen Mann er von sich gestoßen hat, mehrentheils reuevoll zurückkehrt, und sich der bessern Einsicht fügt. Sollte aber der Wiederspenstige nicht verständig genug, oder zu sehr von Eigendünkel geblendet seyn, um je sein Unrecht zu fühlen; Was würde es

dann dem Weisern geholfen haben, wenn er mit Feuer sein Recht behauptet hätte? Reizt nicht Wiederstand fast immer zu neuem Streben? Bessert, überzeugt man die Menschen, wenn man sie beleidigt?

Aber die Bessern schliessen sich so gern an den Sanftmüthigen, nehmen so gern Rath und Lehre von ihm an. Dem liebevollen Ton seiner Stimme, seinen herzengewinnenden Gebehrden, der Gabe der Ueberredung, die von seinen süßen Lippen in jedes guten Mannes Herz fliesst, wiedersteht man nicht. Er wird häuslichen Frieden haben; Sein Weib, seine Kinder, sein Gesinde — Alle werden ihn zärtlich lieben, ihr Vertrauen auf ihn setzen, mit Freuden ihm gehorchen. Er regiert, ohne Forderung, ohne Prahlerey, indeß der aufgeblasene, stürmende Polterer nie erlangt, was er wünscht. Auch wenn Dieser Wahrheit sagt, erkennt man die Wahrheit nicht in dem unfreundlichen Ge-

wände. Man ist gewöhnt Leidenschaft bey ihm vorauszusetzen, und so bemüht er sich denn vergebens der guten Sache den Sieg zu verschaffen; Er übertreibt aus Hitze und überzeugt also nicht; Er stößt jeden Augenblick gegen die Eitelkeit irgend eines schwachen Menschen an; Man flieht ihn; man höhnt ihm; man macht sich's zum Geschäft ihn in Zorn zu bringen, um auf seine Unkosten sich zu belustigen.

Lässet uns nun aber ferner hören, meine Theuersten! welche edle Tugenden ohnmittelbar mit der Sanftmuth in Verbindung stehen, oder aus ihr fliessen!

Von der Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit habe ich schon vorher geredet. Sie ist es, die den geselligen Umgang angenehm macht, und auch Menschen von verschiedenen Temperamenten durch ein glückliches Band vereinigt. Es giebt Leute, die, we-

niger aus bösem wiederspenstigen Herzen, als aus übler Gewohnheit, über jede Kleinigkeit streiten, und immer Recht behalten wollen. Wie viel Stunden, wie viel Worte würden in der Welt verlohren gehn, wenn jedermann von einem solchen Wiedersprechungsgeiste beseelt würde! Nein! der Sanftmüthige ist Meister genug über sich, um auch dann zu schweigen, wenn er wirklich von seinem Rechte überzeugt ist, in so fern er voraussieht, daß er weder Nutzen stiften, noch seinen Gegner überführen würde. Allein nicht nur im gleichgültigen Wortstreite, sondern auch da, wo sein Eigenthum, sein Recht angegriffen wird, beherrscht er sich, und opfert nach den Umständen, wenn es die Klugheit räth, seiner und seiner Brüder Ruhe seine Vortheile auf, indem er lieber nachgiebt und etwas fahren läßt, als den Frieden zu brechen. Ich bedarf nichts weiter zum Lobe der Nachgiebigkeit hinzuzufügen; Wer wird es leugnen, daß derjenige, welcher diese

Tu=

Tugend besitzt, leichter überzeugt, sich mehr Freunde erwirbt, und für sich selbst glücklichere Tage erlebt, als der Widerspenstige?

Geduld ist die zweyte mit der Sanftmuth verwandte Tugend. Der Sanftmüthige erträgt ohne Murren sein widriges Schicksal; Er erwartet ruhig die Hülfe von der Hand der Vorsehung; Er weiß, daß der Fromme nicht lange verlassen bleibt, und daß man durch Toben und Klagen immer das Gefühl des Uebels und oft das Uebel selbst ärger macht. Also schweigt er, erträgt Schmerz, Verfolgung, Armuth, Druck, Schwachheiten und Beleidigungen Andrer, und verliert nie das Gleichgewicht des Gemüths, die Ruhe der Seele, das Erbtheil des redlichen Weisen; da hingegen der unruhige, heftige, auffahrende Mann, bey dem geringsten wiedrigen Vorfalle, bey dem unbedeutendsten cörperlichen Schmerze, bey

dem schwächsten Wiederstande Andrer, ja! sogar dann schon, wenn man ihm nur einige Langeweile macht, sogleich die Geduld verliehrt, folglich das Uebel erschwert, oder bey widrigem Schicksale, durch lautes Klagen und Winseln, sich und seinen Freunden die Empfindung des Schmerzens und der Betrübniß verdoppelt.

Beharrlichkeit ist die dritte Tugend, welche mit der Sanftmuth in Verbindung steht. Es könnte dies Manchem wiedersprechend scheinen; Man mögte sagen, zur Beharrlichkeit gehörte Anstrengung, da hingegen die Sanftmuth nur Ruhe ohne Anspannung voraussetzte. Allein, meine Theuersten! Ich habe mich schon vorher darüber erklärt, daß ich unter der Sanftmüthigkeit nicht jene schwache unthätige Weichlichkeit sondern die Herrschaft verstehe, welche der Christ über seine heftigen Leidenschaften haben soll, und wenn wir diesen Begriff nicht aus den Au-

gen verliehren; so werden wir nicht daran zweifeln, daß Beharrlichkeit recht gut damit bestehen kann. Sehr unrecht pflegt man zu glauben, daß der feurige hitzige Kopf am geschicktesten sey, große Entwürfe durchzusetzen. Nichts weniger! Er wird zwar mit Ungestüm, zuweilen mit Prahlerey, und nicht selten ohne Klugheit und Vorsicht, auch den verwickeltesten, weitaussehendesten Plan anlegen; Man wird staunen über ihn, wird den kühnen Mann bewundern, und wenn die Sache gelingt; wird der laute Beyfall des großen Haufens, der gewöhnlich jede Sache nur nach dem Erfolge zu beurtheilen pflegt, der Preis seiner Unternehmung seyn; Lasset aber die geringste Schwierigkeit eintreten, oder die kleinste Gegenwürkung einen Theil seiner Mühe vereiteln; so wird er plötzlich den Muth verliehren, sich abschrecken lassen und zurückweichen. Allein der Sanftmüthige fängt ohne Geräusch sein Geschäft an, überlegt mit gemäßigtem Feuer die Hinder-

nisse, welche er antreffen könnte, arbeitet in der Stille fort, giebt die Hofnung nicht auf, wenn auch das Gebäude, ehe es fertig war, einstürzt. Er fängt dann auf das Neue an, strengt alle Kräfte an, ordnet sie, und erlangt endlich seinen Zweck.

Sehet also, meine Freunde! solche herrliche Eigenschaften und Folgen hat die Tugend der Sanftmuth! So kann man mit Recht sagen, was in unserm Texte steht, daß die Sanftmüthigen **das Erdreich besitzen.** Sie sind Meister über sich selbst, über Andre, und über das widrige Schicksal. Sie werden also das Erdreich besitzen, und wenn es wahr ist, daß nur derjenige am sichersten besitzt, der am ruhigsten geniesst; wer kann dann sich rühmen, mehr Herr zu seyn über die vielfachen Schätze und Vortheile dieses irdischen Lebens, als der Sanftmüthige?

Lasset uns also, theuerste Brüder! dieser Tugend eifrig nachstreben! Ein jeder von uns prüfe sich, arbeite an sich, bessre sich, unterdrücke jede unedle Aufwallung des Gemüths! Ich rufe Euch mit dem heiligen Apostel Paulus zu (Röm. Cap. XII. V. 18.) So viel an Euch ist; so habet mit allen Menschen Frieden! und in der Epistel an den Titus Cap. III., V. 2. Lasset uns niemand lästern, nicht hadern, gelinde seyn, Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen. Lasset uns unsern Pfad in der Stille fortwandeln, ohne Geräusch und Prahlerey, wie es Christen ziemt. Lasset uns Frieden haben mit jedermann, so wie mit uns selbst. Liebe Brüder! So etwa ein Mensch von einem Fehler übereilt würde; so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. (Epist. an die Gal. Cap. VI. V. 1.) Dann wird uns Gott zu

allen unsern Vorhaben seine Gnade schenken; Er thue dies, um seines geliebten Sohnes, unsers Herrn und Heilandes willen; Amen!

Dritte
Predigt
über
Jesaias Cap. XXXII. V. 17.

Die Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und ihr Preis ewige Stille und Sicherheit.

Gnädiger, liebreicher Gott und Vater!

Wir werfen uns nieder vor Deinem Thron in tiefster Demuth, und flehen zu Dir: Laß in dieser Stunde, da wir uns mit Betrachtung der heiligen Wahrheiten der Religion beschäftigen wollen, unsre Herzen und Sinne nur zu Dir gerichtet seyn! Stehe uns bey mit Deinem heiligen Geiste, daß er unsern Verstand erleuchte, damit wir den Unterricht in den göttlichen Lehren des Erlösers aufmerksam fassen; Er rühre unsre Herzen, damit wir **nicht blos Hörer sondern auch Thäter des Worts** seyn mögen! Gieb, daß die Kraft Deines Evangeliums in uns würksam werde, uns erweiche, rühre, dauerhaft lenke zum Guten, unser Innerstes umstimme,

und

und jene heitre Ruhe über unser ganzes Wesen verbreite, die das Erbtheil derer ist, die Dir wohlgefällig leben und wandeln, damit wir friedevoll und sicher unsern Pfad betreten, und am Ende dieser kurzen Laufbahn, voll Heiterkeit und Zuversicht auf Deine Gnade, zu unsrer ewigen Bestimmung übergehn können. Wir bitten Dich darum im Nahmen Jesu; Amen!

Laß ab vom Bösen, und thue Gutes! Suche Frieden und jage ihm nach! So ermahnet uns der König David im 15ten Verse des XXXIV. Psalms. Wir sollen, um Frieden zu suchen, den Weg des Lasters verlassen, und edel und rechtschaffen handeln vor Gott. Redlichkeit, Tugend, Ausübung unsrer heiligen Pflichten ist hier also in dem genauesten Verhältnisse mit der Ruhe unsers Herzens gesetzt, und dies leitet uns sehr natürlich auf den Satz: daß nur der Rechtschaffene den wahren Seelen-Frieden

schme-

schmecken kann. Bey genauer Zergliede-
rung dieser Wahrheit, wollen wir haupt-
sächlich eine Stelle aus dem Propheten Je-
saias im XXXIIten Cap. V. 17. zum Grun-
de legen. Daselbst heisst es: **Der Gerech-
tigkeit Frucht wird Friede seyn, und ihr
Preis ewige Stille und Sicherheit.** Wenn
ich Euch dann in dem **ersten Theile** meiner
Rede die Kennzeichen eines ruhigen frieden-
vollen Herzens werde angegeben haben, will
ich **im zweyten** zeigen, warum nur allein
der Rechtschaffene dieses Glücks theilhaftig
wird, und **zuletzt** erinnern, wie man über
sich wachen müsse, um diesen Frieden zu er-
langen und zu bewahren.

Sehr oft wird in den Schriften der Pro-
pheten und Apostel das Wort Frieden ge-
braucht, um denjenigen Zustand der Seele
zu bezeichnen, in welchem der Mensch, weder
von stürmischen Leidenschaften gequält, noch
von Zweifeln, Sorgen und Bekümmernissen

dem

beunruhigt, nicht nur mit seinem Nebenmenschen einig und liebreich lebt, sondern auch in sich selbst Ruhe des Gewissens hat, und, als die sichere Folge davon, sein Herz zutrauvoll zu dem Schöpfer aller Dinge erheben kann — Gewiß der glücklichste, seligste Zustand, der uns einen Vorschmack jener bessern Welt giebt, in welcher kein Leid, keine Thräne, kein Geschrey mehr seyn wird. Wer es dahin gebracht hat, meine Freunde! daß weder die Eindrücke von den Dingen ausser ihm, noch innere Unruhe und Leiden sein Gemüth aus dem glücklichen Gleichgewichte bringen, ihn nicht abhalten und zerstreuen können, sich für jene Zukunft vorzubereiten — Der ist es, in welchem wahrer göttlicher Seelen-Frieden wohnt. Aber leider! ist diese reine Wonne, in ihrer ganzen Größe, nur das Erbtheil weniger Bessern, die schon hier zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit gelangt sind. Doch ist es Pflicht des Christen, darnach zu streben, und wir

kön-

können es, unter göttlichem Beystande, durch Läuterung unsrer Vernunft, Besserung unsres Herzens, und Reinigung unsrer Sitten sehr weit darinn bringen.

Verwechselt aber nicht, meine Freunde! leichtsinnige Sorglosigkeit, noch pflegmatische Unempfindlichkeit, noch verstockte Sicherheit, der Menschen ohne Grundsätze, ohne Nachdenken und ohne Gewissen, mit der Ruhe der Seele, von welcher ich rede. Wer, ohne über seine höhere Bestimmung nachzudenken, auf das Geradewohl hinlebt, sein geerbtes Einkommen verzehrt, ohne sich darum zu bekümmern, ob er Rechenschaft von der Anwendung geben kann, ob er Gutes oder Böses damit gestiftet, ob er seine theuren Stunden zu seinem Heil und zum Besten der Welt angewendet, oder im Müßiggange verschleudert hat; der kann vielleicht immer im Taumel der Freude leben; Seine Stirne wird heiter, sein Auge fröhlich scheinen; Aber

das ist kein Zustand von wahrer, ruhiger Freude. Es kommen früh oder spät Augenblicke des Nachdenkens, oder ein unvermutheter Unglücksfall trifft ihn; dann ist alle Lebenswonne hin, und von der ausgelassensten Lustigkeit wird der Leichtsinnige zur schwärzesten Melancholey herabgestimmt.

Wer, aus Mangel an Gefühl, sich nichts zu Herzen zieht, bey immerwährendem Seelenschlafe, nie durch das Elend Andrer zum Mitgefühl, nie durch ihn selbst treffende Begebenheiten zu ernsthaften Ueberlegungen und zu Erweichung seines verhärteten Herzens zu bewegen ist; dessen Gemüth werden freylich wenig Kümmernisse aus dem behaglichen Zustande erwecken; allein ist das Ruhe, wobey kein Genuß, keine wahre Existenz ist? Würdet Ihr von einem Kranken, der alle Empfindung verlohren hätte, sagen, daß er gesund geworden wäre?

Der, dessen Herz, durch lange Uebung im Laster verstockt, durch Unglauben über jeden moralisch=religiosen Vorwurf hinaus, durch Verhärtung taub geworden gegen die Stimme des warnenden Gewissens, mit lachendem Munde von einem Zustande nach dem Tode redet, weil er daran nicht glaubt, mit Spott den ermahnenden Freund zurückweiset, der an seinem Heil arbeiten will — ach! der ist am mehrsten zu bedauern. Tugend und Religion werden, in einsamen Stunden, selbst im Traume, und am lebhaftesten vielleicht in der letzten qualvollen Todesstunde, in ihrem göttlichen Glanze sich seinen Augen von ferne zeigen. Er wird dann mit doppelter Angst fühlen, welche Hülfe er von sich gestoßen hat, und wird nicht den Frieden finden, der die Seele des wahren Weisen und Christen erwärmt und erheitert.

Die ächte Seelenruhe hat ganz andre Kennzeichen, ganz andre Quellen, ganz

andre Würkungen. Der Mann, in welchem göttlicher Frieden wohnt, hat in jeder Periode seines Lebens ein für wahre, edle Freude empfängliches Herz. Er schmeckt doppelt die Süßigkeit des geselligen Lebens, empfindet doppelt lebhaft die Schönheiten der majestädtischen Natur, nimt wärmern Antheil an dem Glücke seiner Brüder. Zu jeder Stunde ist er gleich aufgelegt, gleich empfänglich. Keine Launen verstimmen ihn, machen nie, daß er sich selbst und Andern lästig wird. Diese immer gleiche Stimmung hat dann auch den wohlthätigsten Einfluß auf seinen Cörper, auf seine Gesundheit, giesst Stärke und Lebenskraft durch sein ganzes Wesen. (Sprüche Cap. XVII. V. 22.) **Ein fröhlichs Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein.** Es ist aber keine unbändige laute Fröhlichkeit, Ausgelassenheit, Lustigkeit, welcher er sich überlässt; Nicht Ueberspannung, die nicht dauern kann, nein!

stil=

stiller Genuß gewährt ihm immerwährende Wonne. Wie ein klarer sanfter Bach durch reizende Thäler sich windet, und Segen und Fruchtbarkeit zu beyden Seiten verbreitet; also fliesst das Leben des Weisen in ungestörter Ruhe hin, wohlthätig und erquickend, nicht einem reissenden Strohme gleich, der in seinem Ungestüm, mit polterndem Geräusch und Toben, dort wegreisst und hier ansetzt.

Der Christ, in dessen Seele Friede wohnt, ist immer gleich aufgelegt zur Arbeit, zur nützlichen Thätigkeit. Seine Geschäfte gehen doppelt gut von Statten. Er kann sich zu jeder Zeit in die gehörige Stimmung setzen — Ein Glück, welches, bey vollkommener Gesundheit des Leibes und der Seele, dem Weisen nie mangelt; Alle Zerstreuung, alle böse Laune, ist Würkung eines unruhigen Herzens; selbst cörperliche Schmerzen lassen sich durch Geduld überwinden, und die Seele kann heiter dabey bleiben.

Aber auch bey wiedrigen Vorfällen von Aussen wird die innere Ruhe seines Gemüths nicht von ihm weichen. Er wird ohne Murren ertragen, leiden, hoffen und schweigen, bis Gott bessere Tage schickt. Was ist auch Leiden in dieser Welt? — Vorübergehende kurze, mehrentheils selbst erzeugte Plage! — nicht zu vergleichen mit den tausendfachen Freuden, die derjenige schmecken kann auf dieser Erde, der mit Weisheit und Gefühl zu geniessen versteht.

Das Unglück Anderer erweicht sein gutes Herz, aber es schlägt ihn nicht zu Boden, raubt ihm nicht die Ueberlegung. Er hilft mit brüderlicher Theilnehmung, so viel er kann, und überlässt die würksamere Hülfe seinem Gotte, der sich des Leidenden erbarmt.

Er ist nicht unempfindlich bey dem Bewusstseyn seiner Schwächen und Unvollkommen-

meuheiten. Er erkennt sie lebhafter als Andre, weil er sich immer gegenwärtig, weil er achtsam auf sich selbst ist. Er arbeitet an seiner Besserung, und verzweifelt nicht, denn sein ruhiges Herz fühlt den Beystand, die Einwürkung des Geistes Gottes, der nur in solche Seelen sich gnadenreich herabsenkt, in denen Frieden wohnt.

Er erträgt die Schwächen Anderer mit Liebe und Sanftmuth, hadert nicht, eifert nicht. Wer mit sich selbst in Frieden lebt, der hat gewiß auch Ruhe von Andern. In seinem Hause herrscht Zufriedenheit und bescheidene, sitsame Freude, oder, wie David sagt: (Ps. CXII. V. 7.) **häuslicher Frieden in seinen Mauren, und Glück in seinem Pallaste.** Wie ein erquickender Sonnenstrahl in den ersten Tagen des Frühlings, also erwärmt und belebt die Heiterkeit des Weisen alles, was ihn umgiebt.

Aber, meine geliebtesten Freunde! Warum kann denn diesen göttlichen Frieden nur der schmecken, welcher rechtschaffen und edel handelt vor Gott und Menschen? Ich habe Euch versprochen, dies im zweyten Theile meiner Rede zu zeigen, aber nach dem Bilde, welches ich Euch von dem Seelen-Frieden entworfen habe, werden mich diese Betrachtungen nicht lange aufhalten.

Wer seine Glückseligkeit auf den Besitz zeitlicher Güter und auf die Befriedigung seiner Leidenschaften bauet, der kann kein dauerhaftes Glück geniessen. Alles in dieser Welt ist den Veränderungen des Schicksals unterworfen. Wer nicht entbehren gelernt hat, dessen ganze Existenz hängt an wandelbaren Dingen. Gehäufte Bedürfnisse, Wünsche ohne Zahl werden ihm zur Nothwendigkeit. Wer ihm davon den kleinsten Theil entzieht, oder vereitelt, der raubt ihm ein Stück seines Wesens —

Wie

Wie kann ein solcher ruhig und zufrieden leben? —

Wenn wir nun also nicht auf den sichern Besitz vergånglicher Gůter rechnen dürfen; so můssen wir wohl unsre Ruhe auf ein anders Gut bauen, das von Reichen und Armen, von Vornehmen wie von Geringen besessen werden, unwandelbar, unabhångig von Zeit und Schicksal, in jedem Zustande, in allen Vorfållen des Lebens, uns tròsten, uns Frieden gewåhren, und zu einer bessern Welt vorbereiten kann; Und dieses Gut, das einzige, welches alle Proben aushålt, ist die christliche Tugend, das heisst: Die genaueste Erfüllung derjenigen Pflichten, welche uns die Religion Jesu vorschreibt und empfiehlt.

Diese unverbesserlich reine Moral ist nicht nach Willkůhr, sondern nach den Grundsåtzen der hellsten Vernunft, der hòchsten

Weisheit, aufgestellt. Sie macht uns aufmerksam auf unser eigenes Interesse, zeigt uns, daß den Geist aufklären, die Leidenschaften bekämpfen, und Herrschaft über sich selbst erlangen, den höchsten Grad von Freyheit, von Glückseligkeit, von Veredelung gewährt. Wir bedürfen dann nichts als unsre eigne Erfahrung zu Rathe zu ziehen, um uns zu überzeugen, daß jede Tugend, welche uns die Religion Christi empfiehlt, in sich selbst und ihren Folgen ihren Lohn hat, so wie jede Uebertretung der Pflichten ihre Strafe. Wer von uns wird daran zweifeln, daß derjenige den reinsten Genuß hat, der am mäßigsten geniesst, dagegen Schwelgerey und Unmäßigkeit aller Art, Eckel, Unmuth und Schwäche zurücklassen? Wer wird leugnen, daß nur der die ganze Glückseligkeit des Reichthums fühlt, der die Wonne kennt, wohlzuthun? Wem wird es nicht in die Augen fallen, daß derjenige am mehrsten geehrt wird, der am wenigsten äussere

Ehre fordert, daß der am kräftigsten überzeugt, der durch weise Gründe und Beyspiel lehrt, daß der am sichersten herrscht, der mit Liebe und Sanftmuth regiert? — Kurz! wer wird nicht gestehen müssen, daß die Erfüllung jeder christlichen Tugend uns schon in dieser Welt an Leib und Seele glücklicher, stärker, fröhlicher, und daß hingegen die Uebertretung dieser weisen Lehren uns unvollkommener macht? Wenn nun aber der wahre Seelen-Friede in der Empfindung der Harmonie unsrer Vernunft mit unsern Gefühlen, und in dem höhern Grade der Vervollkommung und Veredlung, ohnabhängig von allen äussern Umständen, Eindrücken und Schicksalen besteht; so dürfen wir nur allein von dem tugendhaftesten Manne erwarten, daß der reinste Seelen-Friede in seinem Herzen wohne. Der Beyfall unsers Gewissens ist das Einzige, was uns Ruhe gewähren kann. Je sicherer wir uns dessen rühmen können; desto vollkomm-

ner ist unser Seelen-Friede. Dies Gewissen ist aber nicht ein von Vorurtheilen und Anhänglichkeit an die Vorschriften eines willkührlichen Systems geleitetes Gefühl, sondern es ist die Stimme der reinen Vernunft, zum Vortheil unsers Herzens, denn sonst müsste der Begriff, den wir von der Tugend gegeben haben, falsch seyn.

Auch beståttigt die Erfahrung jedes aufmerksamen Beobachters den Satz, daß man alle Merkmale der Ruhe und des Seelen-Friedens, in jedem Zustande, ohnunterbrochen, bis zum letzten Augenblicke des Lebens, nur bey den edelsten, tugendhaftesten Menschen wahrnimt; daß diese, in allen Schicksalen und Verhältnissen, gleich heiter und zufrieden bleiben. David fühlte wohl, wie nothwendig zum inneren Frieden Tugend und Pflichts-Erfüllung sind. Wenn er über Unruhe des Gemüths jammerte; (im 4ten Verse des XXXVIII. Psalms) so klagt er sich

selbst

selbst an: Es ist nichts Gesundes, spricht er, an meinem Leibe vor Deinem Dräuen; und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Ein lebhaftes Bild von der Angst eines anklagenden Gewissens!

Allein die christliche Tugend gewährt uns nicht nur in diesem Leben Ruhe, sondern sie erfüllt uns auch mit Trost und Hofnung in dem Augenblicke unsers Uebergangs in eine andre Welt. Schon die Heiden erkannten es, daß wenn ein besserer Zustand nach dem Tode zu hoffen wäre, nur der darauf Anspruch machen könnte, welcher auf dieser Erde als ein guter und weiser Mensch gelebt hätte, und die heilige Religion Jesu krönt diese Hofnung mit den tröstlichsten Zusicherungen. Wenn es wahr ist, daß Tugend uns veredelt, und Laster uns unvollkommner machen; so kann gewiß nur derjenige seiner Seele, nach der Auflösung der irdischen Theile, einen glücklichern Wirkungscreis versprechen, der auf dieser

Erde

Erde treu seine Bestimmung erfüllt hat, da hingegen der Mann, welcher sich durch unweise, untugendhafte Aufführung herabsetzt; nicht erwarten darf, in jener Welt einen bessern Platz ausfüllen zu können. Dies wird uns in den Schriften des neuen Bandes durch die Vorstellung des Himmels und der Hölle anschaulich gemacht. **Wer zu seiner Ruhe gekommen ist,** heisst es Ebräer Cap. IV. V. 10. **Der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinigen.**

Und o! meine Geliebtesten! das ist dann der höchste Grad des göttlichen Friedens, daß er auch in der letzten Todesstunde nicht von uns weicht, daß wir, heiter, voll Zuversicht auf die göttliche Barmherzigkeit, sanft die Augen schliessen können. Wer aber kann dies Glück geniessen? Wer anders als der tugendhafte Christ? **Von den Unverständigen wird er angesehn, als stürbe er, und sein Abschied wird für eine Pein gerechnet,**

net, und seine Hinfarth für ein Verderben, aber er ist im Frieden. (Buch der Weish. Cap. III. V. 2 und 3.)

Doch lasset uns auch zuletzt sehen, welche Mittel wir wählen müssen, dieses göttliche Kleinod, diesen Seelen-Frieden, den nur der Tugendhafte schmecken kann, in möglichst hohem Grade zu besitzen und zu bewahren!

Die rauschenden lermenden Freuden der Welt zerstreuen das Gemüth, verstimmen es, machen es unfähig zu ernsthaften Betrachtungen, und schwächen nicht selten den Cörper. Eine vernünftige, nicht übertriebene Entfernung von zu lauten, zerstreuenden Lustbarkeiten ist daher das Erste, was ich Euch empfehle, wenn Ihr Frieden des Gemüths-Ruhe sucht. Vorzüglich würde ich denen, die nicht sehr fest in Grundsätzen und in der Herrschaft über ihre Begierden, oder zu reitzbar, zu

lebhaft sind, hierzu ermahnen; denn der weisere, gebildete Mann, weiß auch, mitten in solchem Getümmel, das Gleichgewicht seines Gemüths zu behalten; doch giebt er häuslichen und andern stillen, unschuldigen Freuden in kleinen Circuln, den Vorzug vor jenem großen Geräusche.

Weit entfernt aber sey es von uns, ein einsiedlerisches Leben als einen sichern Weg zur Glückseligkeit anzusehn! Nein! der Mensch ist zur Geselligkeit gebohren, und wir brauchen nur einen Blick um uns her zu werfen, und gewahr zu werden, wie selten in einsamen Zellen Ruhe und Frieden wohnt. Desfalls kann man im Gegentheil einen vernünftig gewählten Umgang mit edelgesinnten Menschen, verständige Gespräche mit denselben, und einen gesitteten Scherz als das zweyte Mittel zu Erlangung und Bewahrung des Seelen-Friedens betrachten.

Müssiggang erzeugt Langeweile, Leerheit des Kopfes und Herzens, nährt oft

eitle Wünsche, erweckt zuweilen unerlaubte Begierden, und führt nicht selten zum Laster. Eine weise, zweckmäßige Anwendung der Zeit, zu seiner und seiner Brüder Belehrung, Aufklärung, Glückseligkeit und Besserung, ist daher das dritte Mittel zu Erlangung des wahren Friedens; Und wem von uns kann die Empfindung der heitern Wonne fremd seyn, von welcher man sich am Abend eines nützlich verlebten Tages durchdrungen fühlt?

Wenn Ihr Euch, meine Freunde! überzeugt habt, daß nur Tugend Ruhe der Seele gewähren kann; so werdet Ihr auch, als das vierte Mittel zu Bewahrung dieser Ruhe, die Bezähmung der Leidenschaften annehmen. Dazu gehört dann strenge Achtsamkeit auf sich selbst, Unterdrückung eitler, ehrgeiziger Wünsche und Plane, die größte Mäßigkeit, und öftere Erforschung seiner selbst, Erkenntniß seiner Fehler, und

Anwendung solcher Mittel die uns bessern, und von Mängeln reinigen können.

Ich habe Euch vorhin gesagt, daß nur ein aufgeklärter Geist auf den höchsten Grad von Frieden Anspruch machen dürfe. Als ein fünftes Mittel zur Seelen-Ruhe empfehle ich Euch daher die möglichste Vervollkommung Eurer Verstandeskräfte. Nur der, welcher die menschlichen Dinge, Schicksale und Verhältnisse, aus den richtigsten Gesichtspuncten betrachtet, nur der kann sicher seyn, durch keinen ohnerwarteten Zufall, durch kein Unglück, durch keine Begegnung der Menschen, aus seinem glücklichen Gleichgewichte gebracht zu werden.

Vergebens sucht aber derjenige den inneren Frieden, der mit seinen Brüdern im Streite lebt. Duldung und Nachsicht mit seinem Nächsten soll daher das sechste Stück seyn, das ich Euch empfehlen will.

Doch endlich und siebentens sind, mehr las alle andre Mittel, die Religions-Uebungen

gen fähig, unser Gemüth in eine so sanfte, selige Stimmung zu setzen. Erhebung der Seele zu Gott; inniges herzliches Gebeth — Nicht jenes mechanische Herplaudern auswendig gelernter Formeln, zu festgesetzten Zeiten des Tages; nicht aufmerksames, angewöhntes Laufen aus einer Kirche in die andere; sondern ein stilles Hinsehnen der vom göttlichen Lichte erfüllten, tief gerührten Seele; ein Hinsehnen nach dem bessern Vaterlande; ein Hinaufschwingen des Geistes, der die verklärende Gegenwart des Unendlichen, Allgegenwärtigen ahndet; Ein dringender Seufzer des gepressten Herzens, in Anwandlungen von irdischer Schwäche; Eine Wehmuths-Zähre bey dem Gefühle der gesunkenen Menschheit — O, meine Theuersten! Wer davon nie die ganze Seligkeit empfinden kann, wem das Schwärmerey scheint; der wird nie den göttlichen Frieden schmecken. Er wird, wie Paulus sagt, **durch die Furcht des Todes sein ganzes Leben ein Knecht**

 seyn,

seyn, (Ebr. Cap. II. V. 15.) Aber geistlich gesinnt seyn ist Leben und Frieden (Röm. Cap. VIII. V. 6.) Und die also gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern. (Esaias C. LVII. V. 2.)

So lasset uns denn, Freunde, Brüder! lasset uns diesem Kleinod nachjagen! Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dient, und zur Besserung unter einander. (Röm. Cap. XIV. V. 19.) Kein irdisches Ungemach, kein Schicksal, nicht Armuth, nicht Krankheit, nicht Druck, müsse uns unsre Ruhe, unsre innre Heiterkeit rauben! Es ist besser ein Weniges mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz mit Unruhe. (Sprüche Cap. XV. V. 16.)

So regiere denn der Friede Gottes in Euren Herzen (Coloss. Cap. III. V. 15.) Dieser Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, der stärke und behüte Euch in wahrem Glauben, von nun an bis in Ewigkeit: Amen!

Vier=

Vierte

Predigt

über

Epistel Jacobi Cap. V. V. 16.

Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Bethet und arbeitet! Diesen Zuruf, meine Freunde und Brüder! lesen wir in der heiligen Schrift, und eben daselbst: **Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.** In dem ersten Spruche werden wir ermahnt, bey unsern weltlichen Geschäften die Religions-Uebungen nicht zu versäumen, und in dem zweyten wird uns angedeutet, daß Gott den Segen des Lebens, den Genuß der Schätze dieser Erde, nur den fleissigen, arbeitsamen Menschen verleyhen wolle.

So schädlich also das Vorurtheil ist, daß, wenn man sonst nur seinen Platz in dieser Welt ausfüllte und tugendhaft lebte, man der Religions-Uebungen und des

Gottesdienstes entbehren könnte; eben so sehr irren die, welche glauben, äussere Gottes-Verehrung, immer fortgesetztes Bethen, sey allein hinlänglich vor Gott, und er werde es uns zum Verdienst anrechnen, wenn wir unaufhörlich auf unsern Knien ihn angerufen haben, nnd dabey auf keine Art der Welt, in welche er uns gesetzt hatte, nützlich gewesen sind.

Erhebung der Seele zu Gott, und Betrachtung höherer Gegenstände sind nicht nur Pflichten des Christen, sondern diese edlen Beschäftigungen machen uns auch wärmer, thätiger, eifriger und geschickter zur Berufs-Arbeit, als ein speculatives Leben — Ich mögte es nicht religioses Leben nennen, denn was ist Religion ohne Ausübung unsrer Pflichten? — Ein blos speculatives Leben, sage ich, kann ohnmöglich dem Allgegenwärtigen stets würkenden ...sten Wesen wohlgefällig seyn.

Ich

Ich werde die jetzige Stunde dazu anwenden, Euch, meine Brüder! diese Sätze genauer zu erklären, und **Betrachtungen über das Gebeth eines Christen anzustellen.**

Der Apostel Jacobus sagt in dem Vten Cap. seiner Epistel, im 16ten V. **Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernstlich ist.** Diese Worte werden uns Stoff zu unsern Betrachtungen über das Gebeth eines Christen geben. Ich will Euch zuerst vortragen: **wie uns die Religion zu bethen befiehlt,** und dann: **welche Kraft wir uns vom Gebethe zu versprechen haben.**

Und Du, o Gott und Herr! **Lehre uns, Dir wohlgefällig bethen!** (Luc. Cap. XI. V. 1.) **Wende Dich zum Gebethe Deiner Knechte, und zu ihrem Flehen!** (1 Buch der Könige Cap. VIII. V. 28.)

V. 28.) Der Du alle Himmel, das ganze Weltgebäude erfüllst, regierst, und erhältst! Laß Deinen Namen immer heilig unter uns bleiben! Gieb, daß Dein Reich zu uns komme, daß wir nach Deinem Worte, nach den Vorschriften unsrer göttlichen Religion regiert werden, daß Dein Wille auf Erden geschehen, Dein Geboth, das nur allein zu Beförderung unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit dient, gehalten werden möge! Laß uns nicht Noth noch Unglück noch Mangel leiden, hier wo Du jedem sein tägliches Brod angewiesen hast! Gieb uns ein mäßiges Auskommen, bey gesundem Leibe und zufriednem frohen Herzen! Vergieb gnädig, und habe Nachsicht mit unsern Verschuldungen, wenn wir nur gar zu oft abweichen vom graden Wege der Tugend; aber verleyhe auch uns den Geist der Sanftmuth, Duldung und Verzeyhung gegen schwache Brüder und gegen

die, so **uns beleidigen** und kränken! **Führe uns nicht in Versuchung!** Laß uns nicht in Lagen kommen, in welchen unser schwaches Herz verleitet werden könnte, zu fehlen, und zu Vergehungen hingerissen zu werden! Laß uns immer vollkommner und wahrhaftig glücklicher werden, und wende von uns ab, Sünde und Unglück! **Erlöse uns von allem Uebel!** Denn Du allein bist Herrscher und Regierer, **mächtig, gütig, herrlich, ewig** und unveränderlich; Amen!

Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernstlich ist. Also nur das Gebeth **des Gerechten,** das heisst: Das Gebeth des Mannes, der seine Pflichten treu und aus reinem Herzen erfüllt; Nicht das Gebeth dessen, der keine Tugend ausübt, oder wohl gar sie übertritt! Das Gebeth **des Gerechten!** Also soll auch der Gerechte bethen, **nicht** blos sich auf seine

Tu-

Tugend stützen, nein! auch wenn er sich seiner Redlichkeit bewusst ist, dennoch die Religions-Uebungen nicht versäumen. Und dies Gebeth vermag viel, ist keine unnütze Cäremonie, sondern ein kräftiges Mittel zu höheren Zwecken; Aber es vermag nur dann viel, wenn es ernstlich ist. Also muß das Gebeth auch besondere Eigenschaften haben, und auch nicht jedes Gebeth des Gerechten vermag viel, sondern nur das, welches ernstlich ist.

Diese Zergliderung unsers Textes führt uns zu jeden einzelnen Punct unsrer Betrachtungen. Wir wollen daher zuerst fragen: Wer kann bethen? Wie soll man bethen? Wo, in welchen Augenblicken, und wie oft soll man bethen? Und dann: Was haben wir von den Würkungen eines solchen Gebeths zu erwarten?

Wer kann und darf mit Zuversicht und Wirkung bethen? Der Text lehrt uns: **Der Gerechte**, das heisst: der Mann, welcher seine Pflichten treu und recht erfüllt. In diesem Verstande ist das Wort **gerecht** fast immer in der Bibel gebraucht. Nur der tugendhafte Mann darf es wagen, sich seinem Schöpfer zu nähern. Darum heisst es: Jes. Cap. I. V. 15. **Und wenn Ihr schon Eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor Euch; und ob Ihr schon viel bethet, höre ich Euch doch nicht; Denn Eure Hände sind voll Bluts.** Wer, am Lastern befleckt, von unedlen Begierden verführt, unter der Herrschaft des gröbern Cörpers steht, dessen geistiger Theil wird es vergebens versuchen, sich zu dem reinsten, vollkommensten göttlichen Wesen hinaufzuschwingen. Aber Tugend und Redlichkeit stimmen den ganzen inneren und äussern Menschen zu jener seligen Harmonie,

nie, die allein ihn empfänglich machen kann, die Gegenwart des Geistes Gottes zu ertragen. Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel, aber das Gebeth des Frommen ist ihm angenehm. (Sprüche Cap. XV. V. 8.

Doch nicht nur ein solcher, welcher sich mit groben Lastern befleckt und so weit vom Ebenbilde Gottes entfernt hat; sondern auch der wird nicht mit Andacht und Erfolge bethen können, welcher beständig im Taumel irdischer, lermender Freuden lebt. Der Eindruck dieser sinnlichen Ergötzungen wird auf seiner Seele ruhn, ihn zerstreuen, abziehen von bessern Gegenständen, und seiner Erhebung in den Weg treten. Nur der also kann andächtig bethen, in dessen Seele Ruhe und Friede wohnt. Allein, meine Freunde! da Tugend und Redlichkeit nicht in einem unthätigen Leben, sondern in Ausübung unsrer

Pflich=

Pflichten bestehen; da nicht die leere zwecklose Einsamkeit, sondern das Bewusstseyn edler Thaten der Seele diesen Frieden geben kann; so verstehen wir endlich unter den Gerechten, dessen Gebeth viel vermag, auch nur denjenigen, welcher in dieser Welt seine Bestimmung erfüllt, sich und seinen Nebenmenschen nützlich ist, und da berufe ich mich dann auf Eure eigene ältere und künftige Erfahrung, ob Ihr Euch je aufgelegter zum wahren Gebethe gefühlt habt, als nach einem Tage, in zweckmaßigen nützlichen Geschäften verlebt.

Vorurtheile und Irrthümer haben leider! so manche Lehre der einfachen Religion Jesu unrecht und mangelhaft erklärt, und dahin gehört auch der übertriebene Werth, den man einem von allem menschlichen Umgange abgezogenen einsiedlerischen Leben beygelegt hat. Ohnmöglich kann dem weisen gütigen Schöpfer, der jedem Geschöpfe den

Trieb

Trieb zur Geselligkeit in das Herz legte, damit gedient seyn, daß Leute, in den besten Jahren, unter dem Vorwande, sich der Religion zu widmen, sich einsperren, und das Gebeth zu einer Gewohnheit machen. Wie leicht artet nicht ein solcher mechanischer Gottesdienst in Schwärmerey, Andächteley und Heucheley aus! Traurige Beyspiele bestättigen diesen Satz. Wer noch nie der Welt gedient hat, kann nicht Beruf zu einem speculativen Leben haben; Man kann Gott nie besser dienen, als wenn man der Welt dient; Arbeit stimmt uns zum Gebeth, und ein stumpfer Kopf und ein leeres Herz sind dem höchsten Wesen gewiß nicht wohlgefällig. Nur wenig Menschen sind vielleicht berufen, am Ende ihrer Laufbahn auszuruhn von einem thätigen nützlich hingebrachten Leben, und sich dann, durch die einzige Beschäftigung mit höhern Gegenständen, zu ihrem baldigen Uebergange in eine bessere Welt vorzubereiten.

Wir aber, meine Freunde! die wir noch den Staaten und unsern Brüdern unsre Kräfte zu widmen schuldig sind, wir wollen nicht abweichen von dem Satze, daß das Gebeth des arbeitsamen rechtschaffnen Mannes Gott am angenehmsten ist. **Wir werden dann, was wir bitten, von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebothe, und thun, was vor ihm gefällig ist.** (1. Joh. Cap. III. Vers 22.)

Aber wie soll man denn bethen? Das ist die zweyte Frage, die wir zu beantworten haben. Gott, das höchste Wesen, das alles erfüllt, und aller Orten unsichtbar gegenwärtig ist, diesen Gott dürfen wir uns freylich nicht so sinnlich vorstellen, daß wir glaubten, wir könnten Gespräche mit ihm halten, oder gar, er bedürfte unsrer Worte, um unser Anliegen, den Wunsch unsers Herzens, zu erfahren. Allein, meine Theuersten! wir sind nun einmal sinnliche Men-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

schen; Nur durch Zeichen und Wörter können wir unsre Gedanken Andern und uns selbst verständlich machen; ja! so oft wir denken, denken wir Wörter. Wir können uns keines Dinges erinnern, ohne daß wir an den Nahmen denken, den wir dieser Sache beylegen. Selbst wenn wir uns uncörperliche Dinge vorstellen wollen, ziehen wir entweder den Begriff von sichtbaren Gegenständen ab, oder wir malen uns, ohne es gewahr zu werden, die Buchstaben, womit das Wort geschrieben wird, oder die sichtbaren Würkungen dieser uncörperlichen Dinge stellen sich uns vor Augen — Jeder denkt in seiner Sprache; aber Sprache ist von Vorstellung unzertrennlich. Sollen wir daher irgend einen guten Gedanken haben; — und ein guter Gedanke ist wahrlich hinlänglich zum Gebethe — so bleibt uns kein andres Mittel übrig, als ihn in Worten darzustellen. Nun haben aber der Ton der Stimme und ein warmer, lebhafter Vor-

trag

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

trag an sich schon etwas Herzergreifendes, Rührendes, folglich sind laute Gebethe und Gebethe in Versammlungen nicht zu verwerfen, doch sagt Sirach: (Cap. VII. Vers 15.) Wenn Du bethest; so mache nicht viel Worte! Es ist nicht die Eigenschaft irgend eines hohen Affects, sich viel und weitläufig in Worten zu ergiessen. Ein guter Gedanke; Ein Seufzer aus dem gepreßten Herzen; Ein kunstloses Wort, aus gefühlvoller reniger, nach Trost lechzender Seele, das ist das beste, das kräftigste, Gott wohlgefälligste Gebeth! Ich warne Euch daher vor auswendig gelernten, zu gewissen Zeiten wiederholten Gebethen. Es ist nicht möglich, daß man bestimmte Begriffe, noch weniger, daß man lebhafte Gefühle mit Formeln verbinden kann, die man oft herplaudert; Und wie kann man erwarten, daß ich zu jeder Zeit grade in derselben Gemüthsverfassung seyn solle, in welcher der Mann war, der das Gebeth, seinem

nem Zustande gemäß, hielt und aufschrieb. Man kann aber schon die Jugend früh gewöhnen, ihre Gedanken zu ordnen und, ohne künstliche Wendungen, grade und herzlich zu sagen, was sie denkt und empfindet. Gute, wohl verfasste Gebethe zuweilen zu lesen, das ist daher auf keine Art zu tadeln. Allein das heisst nicht bethen, wenn man Gebethe lieset, denn zum ächten Gebeth gehört unwillkührliche, warme Ergiessung des Herzens.

Nach den verschiedenen Empfindungen nun, von welchen die Seele durchströmt ist, giebt es denn auch mancherley Gattungen von Gebethen. Das innige Gefühl der Wohlthaten, die wir täglich vom liebreichen Schöpfer geniessen, stimmt uns zum Dankgebethe; die Bewunderung seiner erstaunenden Größe, die wir in der unnachahmlichen Ordnung der kleinsten Theile des unermeßlichen Weltgebäudes erblicken, zum Lobe

und Preise Gottes; das Bewustseyn unsrer Schwäche und Unvollkommenheit, zur demüthigen, reuevollen Anklage, wie das Gebeth des Zöllners beym Lucas Cap. XVIII; fromme und erlaubte Wünsche für uns und Andre, zur Bitte um neue Wohlthaten; und Drang des Unglücks, der Krankheit, des Elendes, zum Flehen um Hülfe und Rettung. Bey einzelnen Vorfällen, die vorzüglich auf uns würken, wird also das Herz gepresst, sucht Erleichterung, und ergiesst sich im Gebethe.

Für jede Art dieser Gebethe finden wir aber in den heiligen Büchern Vorschriften, Beyspiele und Warnungen. **Gott zürnet nicht, wie ein Mensch**, heisst es, Judith Cap. VIII. Vers 13 und 14., **daß er sich nicht versöhnen lasse; aber wir sollen uns demüthigen von Herzen, und ihm dienen, und mit Thränen vor ihm bethen, daß er Barmherzigkeit an uns**

beweisen wolle. Paulus versichert den Philemon (im 4ten Verse seines Briefes) Er gedenke Seiner allezeit in seinem Gebethe. Ja! unser Erlöser hat uns noch am Creuze das nachahmungswürdigste Beyspiel gegeben, wie man sogar für seine Feinde bethen müsse. Von ihm haben wir auch die deutlichsten Vorschriften (Math. Cap. VI. Vers 5. 7. 8.) wie wir unser Gebeth einrichten sollen. Ihr sollt nicht öffentlich bethen, wie die Heuchler, spricht er, nicht herplappern, wie die, welche glauben, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen; Denn Euer Vater weiß ja doch, was Ihr bedürft, ehe Ihr bethet.

Wo aber soll man bethen? Das haben wir ferner gefragt. Ich antworte mit den Worten des Erlösers (ebendaselbst im 6ten Verse) Wenn Du bethen willst; so gehe in Dein Kämmerlein, und verschliesse

schliesse die Thür! Bethe dann zu Deinem Vater im Verborgenen, und Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird Dir's vergelten öffentlich. Gewiß ist ein Gebeth in einsamen Augenblicken, fern vom Geräusche der Welt, herzlicher, inniger, und kann der Lage und dem Gemüthszustande des Bethenden anpassender eingerichtet werden. Ich habe aber schon vorher erinnert, daß deswegen ein Gebeth in Gemeinschaft mit Andern dennoch nicht unnütz sey. Vereinigung Mehrerer zu Einem Zwecke, der Anblick einer großen Versammlung, der Geist des gemeinschaftlichen Würkens und Suchens, die Eintracht unter den Gliedern Einer Gemeine, nach gleichen Grundsätzen verbunden — Das alles hat etwas Rührendes und Anziehendes — Es liegt in der menschlichen Natur, in dem eingepflanzten Triebe zur Geselligkeit. Auch der gänzlich von Vorurtheilen freye Mann wird unwillkührlich durch Feyerlichkeiten ge-

 rührt,

rührt, in so fern diese Feyerlichkeiten den Character der Würde und hohen Einfalt haben; und so wenig auch dem höchsten Wesen mit Cäremonien gedient seyn kann; so nützlich, um unsrer Selbst willen, ist unsern Herzen der äussere Gottesdienst, und dies um so mehr, da sehr oft, durch die festgesetzten Stunden zum öffentlichen Gebethe, Menschen, die sonst leichtsinnig versäumen würden, sich mit dem Heil ihrer Seele zu beschäftigen, erinnert und ermuntert werden, zu manchen guten Gedanken, zu manchen edlen Gefühlen, die hernach, in einsamen Stunden, wieder hervorkeimen und Frucht bringen.

Wir kommen itzt zu der Frage: **Wie oft und in welchen Augenblicken man bethen soll?** Es kann hier nur vom besondern Gebethe eines einzelnen Christen die Rede seyn, und da muß jeder sich selbst untersuchen, das Bedürfniß seiner Seele

kennen, und die Augenblicke nützen, wo er empfänglich zur Andacht und Erhebung zu seinem Schöpfer ist. Wer dies Bedürfniß nicht kennt; wer es nie empfunden hat, welche selige Wonne es ist, sein schweres, gepresstes Herz, dessen Leiden man oft auch dem vertrauetesten Freunde mitzutheilen nicht wagt, auszuschütten, zu erleichtern, und durch himmlische Gedanken und Hinstreben nach einer bessern Welt, mit neuem Trost und Muthe zu erfüllen — Wer das nie empfunden hat, dem würde man vergebens von dem Nutzen des Gebeths predigen. **Wenn mein Geist in Aengsten ist;** sagt David, Psalm CXLII. Vers 4, **so nimst Du dich Meiner an, wenn ich Dir meine Noth anzeige.** Ja, meine Brüder! Es giebt Leiden und Freuden in dieser Welt, deren Gefühl uns einen ungewöhnlichen Schwung giebt, wo Vernunftgründe und Theilnehmung andrer Menschen nur schwache Würkung haben — Dies sind die Au-

genblicke, wo dann der Geist sich losreisst von den Banden irdischer Empfindungen, sich nach seiner ältern Heymath sehnt, sich ergiesst in die unsichtbare höhere Sphäre, und von dem heiligen Einflusse der großen göttlichen Urkraft erquickt, erwärmt, erleuchtet wird — Das sind die glücklichen Augenblicke zum Gebeth! — Freylich nicht häufig, nicht oft; bey Einigen mehr, bey Andern weniger, nach den Graden der Empfänglichkeit — Aber ein solches Gebeth, meine Brüder! o! das durchströhmt das ganze Wesen mit neuer Wonne, Ruhe, Tröstung, Liebe, Geduld, Unverdrossenheit auszuharren und nicht müde zu werden.

Wenn wir in diesem hohen Sinn das Gebeth betrachten; so giebt es freylich Zeiten, Tage, Wochen, wo der Mensch nicht bethen kann; aber wer sich selbst nicht vernachlässigt, der wird Augenblicke finden, in welchen ein höheres Gefühl ihn hinreisst zum

kräf-

kräftigen, andächtigen Gebethe. Wenn die Schwäche unsrer Natur über Vernunft, Vorsatz und Wachsamkeit gesiegt, uns zu Verirrungen hingerissen hat, für welche wir keine Entschuldigung, keine Rechtfertigung wissen; wenn wir uns dann selbst verachten müssten, kaum die Augen aufzuschlagen wagen, muthlos, niedergedrückt von der Last und den Vorwürfen unsers gekränkten Gewissens; dann werfen wir uns reuevoll nieder vor dem Throne des Höchsten, bethen, flehen um Trost, und finden endlich in unsern Thränen Erquickung und Ruhe wieder. Ein Strahl der göttlichen Liebe dringt in unser Herz, und erfüllt es mit neuem Muthe, den Kampf gegen die Sinnlichkeit noch einmal anzufangen, mit Hofnung zu siegen und nicht besiegt zu werden.

Wenn nahmenloser Jammer, unendlich schwer zu tragender Schmerz des Cörpers, tödliche Kränkungen von Menschen, Armuth,

Noth, Elend aller Art auf uns losstürmen; wenn wir verzweiflen mögten, und den Augenblick unsrer Geburth verwünschen; Wenn keine irdische Hülfe uns Rettung und Trost gewähren kann; — O! dann kann allein das Gebeth, ein Blick in jene frohe Ewigkeit uns erheben, Noth und Plage vergessen machen, und mitten im heftigsten Schmerze uns Heiterkeit und Stärke verleyhen.

Wenn das Bewusstseyn, eine gute Handlung gethan, an dem Glücke Andrer gearbeitet zu haben, die Bewunderung großer Gegenstände, der Anblick der aufgehenden Sonne, die erquickende Frühlingsluft, das Vergnügen an dem Umgange mit einem weisen, großen Manne, oder irgend ein anders edles Gefühl unser Herz erweitert, erhebt, zur reinen Fröhligkeit stimmt — Welch' ein Augenblick zum Gebethe, zum Lobe dessen, der die Quelle alles Guten ist! — Welch' ein Augenblick, um sich mit dem

Vorsatze auszurüsten, sich solcher glücklichen Freuden würdig zu machen! —

Wenn wir uns in Verlegenheiten befanden, und nun die Noth am größten war; wenn wir vergebens unsern Verstand aufbothen, Mittel zu ersinnen, um uns zu helfen; und nun führt auf einmal die weise Vorsehung die unerwartete Rettung herbey — Welch' ein Augenblick zum Preise dessen, dessen hülfreiche Hand uns immer nahe ist — Welch' eine Veranlassung ein andermal nicht die Hofnung zu verliehren!

Aber, meine Freunde! so wie es Augenblicke giebt, wo man nicht bethen kann; so giebt es auch dergleichen, wo man nicht bethen soll. Mitten in der Laufbahn des Lasters, der Ausschweifungen, ohne festen Vorsatz zur Besserung, durch Buße das höchste Wesen versöhnen zu wollen, um die Last auf einige Zeit von sich abzuwälzen, und

dann

dann die Schuld auf das Neue anzufangen; das ist ein ärgerliches Gebeth! Mit einem Gemüthe voll Rachsucht und Feindschaft sich dem Throne des Höchsten zu nahen; dabey kann eben so wenig Andacht und Ergiessung des Herzens seyn. **Und wenn Ihr stehet und bethet**, heisst es beym Marcus, Cap. XI. Vers 25. **so vergebet, wo Ihr etwas wieder jemand habt, auf daß auch Euer Vater im Himmel Euch vergebe Eure Fehler!** Gott ist die Liebe; Mit Liebe umfasst er das ganze Weltgebäude, und wer fern von der Liebe ist, der bleibt fern von ihm.

So sind wir denn die Erfordernisse zu einem ächten christlichen Gebethe durchgegangen, und wollen nun auch hören, was für Würkungen ein solches Gebeth hat.

Zuerst, meine Freunde! ist Rührung des Herzens wohl das Geringste, was wir von

einem

einem ernstlichen andächtigen Gebethe erwarten können. Aller äusserer Gottesdienst würde, in Betracht des höchsten Wesens, unnütz seyn, denn dies unendliche Wesen verlangt keine Zeichen äusserer Verehrung; aber in Betracht Unserer ist er nicht unnütz. So lange wir von dieser irdischen Hülle umgeben sind, bedürfen wir sinnlicher Mittel, um unsre Maschine empfänglich für die höheren Geistes-Würkungen zu machen, wie ich Euch dies schon vorher erläutert habe. Es ist ein sehr gemeiner Einwurf solcher Menschen, die den äussern Gottesdienst für entbehrlich halten, und überhaupt Vernunft und Gefühl, so innig in der menschlichen Natur aneinander gekettet, gern trennen wollten, es ist ein gemeiner Einwurf, daß sie sagen: Wer Gott durch seine Handlungen ehrte, der brauchte ihn nicht durch Worte zu ehren, und das Wesen der Religion bestehe in Ausübung der Tugend; Wer also tugendhaft sey, der habe die ächte Religion,

und

und wer der Welt diene, der diene Gott. — Sehr richtig, theuerste Brüder! Wären wir Alle, wie wir seyn sollten, und wie wir einst waren; so würden wir aller Offenbahrung und alles äussern Gottesdienstes entbehren können. Jede unsrer Handlungen würde ein Gottesdienst, und jeder Gedanke, jede Würkung unsers Geistes, ein göttlicher Gedanke, eine Offenbahrung seyn; Aber leider! ist es nicht also, und wir haben nicht Ursache, irgend ein Hülfsmittel zu verachten noch zu versäumen, das uns Gott dargebothen hat, jenen Schwung des Geistes, jene Empfänglichkeit der Seele, und jene Gewalt über den Cörper, mit Einem Worte! jene harmonische Stimmung zu erreichen, welche uns fähig macht, näher zu fühlen unsre Vereinigung mit dem Allgegenwärtigen, die uns dann Stärke giebt, unerschütterlich fest auf der Bahn der Tugend fortzuwandeln. Und wer es leugnen will, daß hierzu ein andächtiges Gebeth sehr viel beytrage, vor-

ausgesetzt,

ausgesetzt, daß ihm die Eigenschaften nicht fehlen; welche wir gefordert haben; Wer das leugnen will; der hat noch nie andächtig gebethet, hat es noch nie empfunden, welche sanfte Ruhe eine aufrichtige, gänzliche Ergiessung des gepreßten Herzens zu Gott, durch unser ganzes Wesen verbreitet. Ich brauche mich bey dieser Würkung nicht aufzuhalten, da ich schon vorher, bey den verschiedenen Arten des Gebeths, vom Zweck und Nutzen derselben geredet habe.

Eine viel wichtigere Würkung aber ist die, daß wir erhalten, was wir bitten, wenn wir im wahren Glauben bethen. **Alles, was Ihr bittet im Gebeth; So Ihr glaubet; so werdet Ihr es empfangen,** (Math. Cap, XXI. Vers 22.) spricht Jesus. Wie dies zugehe, wie diese feste Zuversicht so kräftigen Einfluß in das Ganze habe, und ein frommer, sehnlicher, eifriger Wunsch, die sichre Gewährung herbeyführe — Das läßt sich weder begreifen noch be-

schreiben. Erfahrung an uns selbst kann allein uns davon überführen; Wer aber zweifelt, wird nie diese Erfahrung machen.

Wenn Johannes in seinem IIIten Briefe Cap. V. Vers 14. und 15, sagt: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen; so hört er uns; Und so wir wissen, daß er uns hört; so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebethen haben; so dürfen wir uns keine so sinnliche Vorstellung machen, als wenn Gott mit Ohren hörte auf unser Gebeth; Nein! das Gebeth schwingt unsern Geist, erhebt ihn, lässt ihn Meister werden über den drückenden Cörper, bringt ihn dem vollkommensten Geiste näher; und so würkt der Gedanke selbst unmittelbar in die Kettenreyhe der Schöpfung. Deswegen sagt Paulus (Röm. Cap. VIII. Vers 26.) Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf; Wenn wir selbst nicht wissen, was wir be-

bethen sollen, und wie, so vertritt er uns mit unaussprechlichem Hinsehnen. Ja! es kann kein andrer Gedanke, kein andrer Wunsch sich zum höchsten Grade des kräftigsten Gebeths veredeln, noch unsern Geist zu höherer Vereinigung stimmen, als der, dessen Erfüllung schon in der Verknüpfung der bedingt verordneten Begebenheiten liegt. Wir kennen nicht genug das Wesen und die Macht unsers Geistes, der, wenn er in vollkommner Harmonie mit dem Ganzen steht, alles vermag. Es kann uns daher nicht befremden, wenn diese Sätze, für welche selten ein Menschen Sinn, und beynahe niemand Worte hat, so sehr bestritten werden, und wenn man die Lehre vom Wunderglauben so verunstaltet, und ein Gemische von Wiedesprüchen daraus gemacht hat. Auch wage ich es nicht, meine Brüder! tiefer in die Zergliederung dieser Gegenstände einzudringen, aus Furcht misverstanden zu werden, in einem Jahrhundert, in welchem

so wenig Leute die Mittelstraße zwischen Aberglauben und Unglauben, zwischen Schwärmerey und Religiosität zu finden wissen. Wen eigenes Gefühl nicht von der Kraft seines Geistes überzeugt; der halte sich an jene gewiß nicht zu leugnenden Zwecke des Gebeths, nemlich: daß es ermuntert, rührt, mit guten Gedanken und Vorsätzen erfüllt, und für die Tugend eifriger macht.

Ihr aber, Ihr Bessere, die Ihr den höhern Werth und die ganze Kraft des Gebeths fühlen könnet! **Erbauet Euch, in Eurem heiligen Glauben, durch den heiligen Geist und bethet!** (Epist. Jud. V. 20.) **Bethet ohne Unterlaß! Seyd dankbar, nach dem Willen Gottes durch Christum!** (1 Thess. Cap. V. V. 17 u. 18.) **Bittet; so wird Euch gegeben; Suchet; so werdet Ihr finden; Klopfet an; so wird Euch aufgethan!** (Luc. Cap. XI. V. 9.) Der Geist aber der Weisheit und Liebe sey mit Euch itzt und in Ewigkeit; Amen!

Fünfte
Predigt
über
Sprüche Salom. Cap. XXI. V. 3.

Wohl und recht thun, ist dem Herrn lieber denn Opfer.

Theuerste, zu andächtiger Betrachtung christlicher Lehren hier versammlete Freunde und Zuhörer!

Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

Diese herrliche Ermahnung lesen wir in dem Briefe des Apostels Paulus an die Ebräer, im 16ten Verse des XIIIten Capittels. **Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht!** Vergesset nicht, daß Ihr Brüder unter einander seyd! daß Ihr Alle das nemliche Recht auf den Genuß der Schätze dieser Erde habt, daß wir alles, was wir sind und was wir besitzen, der Gnade uns-

res liebreichen Schöpfers verdanken müssen, der uns zu gleichen Zwecken geschaffen hat. Er giebt dem Reichen, damit er die Glückseligkeit geniessen dürfe, von seinem Ueberflusse mitzutheilen, und lässt den Armen entbehren, damit er zu der Hülfe seines im Wohlstande lebenden Bruders seine sichre Zuflucht nehmen könne.

Dieses Band von gegenseitigen Bedürfnissen kettet die guten Menschen fester an einander, durch die Liebe, erzeugt so manches Vergnügen, würkt so manchen Genuß. Welch' ein einförmiges Leben würden nicht die vernünftigen Geschöpfe auf dieser Erde führen, wenn die Güter völlig gleich ausgetheilt wären, wenn niemand des Andern bedürfte, jeder einzeln nur für sich sorgte, ohnbekümmert um das Schicksal seines Nächsten! Nein, meine Freunde! Gott hat uns mannigfaltigere, herrlichere Freuden dargebothen und, indem er die Liebe des Näch-

sten zu einem Grundpfeiler der Religion gemacht hat, uns gelehrt, durch Ausübung wohlthätiger Handlungen gegen unsre Mitmenschen, uns dem Schöpfer gefällig zu bezeugen.

Beklaget mit mir, liebe Brüder! daß es Leute geben kann, die, unempfindlich für dies süße Gefühl, noch des Zurufs bedürfen: **Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht!** — Ist auch eine größere Wonne zu erdenken, als die, durch den Besitz der Schätze dieser Erde Gelegenheit zu erhalten, das Herz des ärmern leidenden Freundes zu erquicken, und für vergängliche Güter unvergänglichen Segen einzuerndten?

Lasset uns Gott mit der wärmsten Dankbarkeit preisen, weil uns seine Gnade das Glück verleyhet, durch Liebesdienste uns unter einander zu verbinden, und bethet mit mir also:

Großer und barmherziger Gott! Wir danken Dir mit frohen gerührten Herzen dafür, daß Du uns mit Wohlthaten aller Art überhäuft. und uns in den Stand gesetzt hast, durch Fleiß einen so reichen Antheil an den Schätzen dieser Erde zu erhalten, daß wir davon nicht nur unsre Bedürfnisse befriedigen, sondern auch, durch Mittheilung, Andre froh machen können. Laß uns, gnädiger Gott und Vater! nie vergessen, daß Du uns diese Reichthümer nur deswegen anvertrauet hast, damit wir von unserm Ueberflusse dem Nothleidenden großmüthig beystehen! Laß uns nie vergessen, daß wir alles, was wir sind und was wir haben, aus Deinen Händen empfangen, daß Du uns diese Schätze nur leyhest, um davon einen edlen Gebrauch zu machen, und, damit wir Dir, Du größter Wohlthäter! ähnlich zu werden trachten, das göttliche Vergnügen schmecken dürfen, Segen und Glück um uns her zu verbreiten! Laß

unser Herz nie sich zum schändlichen Geize lenken! Erwecke vielmehr in uns lebhaft die Empfindung des Mitleidens, der Barmherzigkeit und der Großmuth gegen unsre Brüder, aufdaß wir Gutes aller Art an ihnen thun, uns unter einander treu beystehn, nützliche Dienste leisten, und den Weg durch dies Leben, den uns unser theurer Erlöser gezeigt hat, Hand in Hand wandeln, also uns Deinem Ebenbilde nähern, und uns zu jener Zukunft vorbereiten mögen; Amen!

Wohl und recht thun, sagt Salomon in den Sprüchen Cap. XXI. Vers 3, **Wohl und recht thun, ist dem Herrn lieber denn Opfer.**

Ich will diese Worte zur Grundlage meiner heutigen Betrachtung machen. **Wohl und recht thun**, das heisst: die Lehren der allein seligmachenden, auf Liebe Gottes

und

und Liebe des Nächsten gestützten Religion und Tugend practisch ausüben, daran hat Gott ein grösseres Wohlgefallen, als an Opfer, oder an den äussern Zeichen der Verehrung, welche wir ihm bringen. Von dieser Wahrheit werde ich Euch zu überzeugen trachten, und da ich Euch in dieser Stunde

die Tugend der Wohlthätigkeit

empfehlen will; werde ich zeigen, welches eigendlich dir Werke der Wohlthätigkeit sind, die Gott gefallen können, und Euch erklären, in wie fern die also beschaffenen guten, wohlthätigen Handlungen einen größern Werth als die Cäremonien des äussern Gottesdienstes haben.

Das Leben in dieser Welt ist mit so manchen Gefahren, Abwechselungen und wiedrigen Vorfällen durchwebt; Der Mensch hat

hat so mannigfaltige, theils natürliche, theils künstlich erzeugte Bedürfnisse, verlangt immer, begehrt, hofft, macht Plane, erlangt nicht was das unruhige Herz sucht, und eilt so dem Grabe zu, ohne etwas anders mit in jene Welt zu nehmen, als die hier gesammleten Erfahrungen und den Vorwurf oder die Beruhigung seines Gewissens, seinen irdischen Wirkungscreis gut oder schlecht erfüllt zu haben — Und welches ist denn hier sein Würkungscreis?

Der gütige Gott lässt uns gebohren werden, setzt uns in vielfache Verbindungen, giebt dem Einen Gelegenheit durch Verstand seine Brüder zu erleuchten, dem Andern Kräfte auf verschiedene Art der bürgerlichen Gesellschaft zu dienen, vertrauet uns zeitliche Güter an, deren Erwerb er dem Fleiß in die Hände giebt, und überlässt, weil er den Menschen zum Herrn der sichtbaren Natur gemacht, und ihn, durch die natürliche

und geoffenbarte Vernunft, die kluge Anwendung dieser Geschenke gelehrt hat, überlässt, sage ich, unserm Gewissen, es zu verantworten, wie wir unsern Platz erfüllen, und uns zu einer größern Bestimmung vorbereiten — Das ist denn hier unser Würkungscreis —

Jeder hat darinn Gelegenheit zur Uebereinstimmung das Seinige beyzutragen, aber je vortheilhafter die Lage ist, darinn ein Mensch sich versetzt befindet, um desto schwerer wird seine Verantwortung, wenn er diese seine größere Kraft nicht zum Besten des Ganzen anwendet.

Reichthum ist einer von den großen Vorzügen, die uns in den Stand setzen, in dieser Welt zum Guten zu würken. Wie mancher edle Vorsatz muß unausgeführt bleiben, weil, bey dem besten Willen, dem redlichen Manne das Vermögen fehlt, den Ein-

gebungen

gebungen seines Herzens zu folgen! Wie manche gute Anlage bleibt ohnentwickelt, wie mancher nützliche Fleiß ohnermuntert, wie mancher, durch unglückliche Schicksale durch Krankheit, durch Noth zu Boden gedrückte Redliche ungetröstet, wie mancher Irrende, durch wiedrige Vorfälle von der Bahn der Tugend ab, aus Verzweiflung dem Laster zugeführt, wenn nicht die Hand eines reichen Wohlthäters und das Herz eines gefühlvollen Menschenfreundes ins Mittel treten! Auch hat Gott die Reichen vorzüglich zu Werkzeugen der Wohlthätigkeit bestimmt, und einst werden diejenigen schwere Verantwortung geben, die sich des großen Glücks unwürdig gemacht, ihren Ueberfluß und ihre Macht nicht zum Besten der Welt verwendet haben.

Traurig, höchst traurig ist es, daß so viel Menschen die selige Freude Andre glücklich zu machen nicht ahnden, daß sie so we-

nig

nig Kennrniß ihres eigenen Interesses haben, daß sie das göttliche Vergnügen mitzutheilen nicht zu schmecken, sondern ihren Reichthum nur zu Befriedigung eitler thörichter Begierden anzuwenden verstehen! Jeremias sagt von ihnen (Cap. IV. V. 22.) **Weise sind sie genug, Uebels zu thun, aber wohlthun wollen sie nicht lernen.**

Ach, meine Brüder! und wie leicht ist es nicht, wo der gute Wille nicht mangelt, etwas zur Freude Anderer beyzutragen? Man braucht dazu nicht einmal reich zu seyn. Wer von uns hätte nicht, wenn er seine unnützen leichtfertigen Bedürfnisse einschränken wollte, wer von uns hätte nicht noch eine kleine Gabe dem Dürftigen zu geben übrig, oder, wo er nicht mit Gelde helfen kann, wenigstens Gelegenheit mit Rath und That zu dienen? Welche Wonne! seinem Nebenmenschen beyzustehn, einem guten Manne frohe Augenblicke zu machen,

chen, eine schwere Last von ihm abzuwälzen, die Thränen des leidenden geängsteten Bruders zu trocknen! Ist das nicht reicherer Genuß, als der Anblick gehäufter Schätze, die rauschenden Vergnügen betäubender Belustigungen? Dabey der Gedanke, Gott ähnlich, von dem liebreichen Vater gnädig angesehen, reichlich mit Segen gekrönt zu werden! — **Was Ihr thut, sagt Christus, dem Geringsten derer, die an mich glauben, das habt Ihr mir gethan.**

Wer sich des Armen erbarmt, heisst es: (Sprüche Cap. XIX. V. 17.) **Der leyhet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.**

Man schläft so ruhig ein, wenn man am Abend einen Blick auf den verlebten Tag zurückwirft, sich dann bewusst ist, irgend eine gute nützliche Handlung be-

gangen zu haben; und so wird auch einst am Abend unsers Lebens die Erinnerung unternommener edler, wohlthätiger Handlungen uns den letzten Augenblick heiter und leicht machen.

Aber, meine geliebtesten Freunde! es ist nicht genug, daß man Gutes thue, es muß auch aus der besten Absicht, uneigennützig und ohne Prahlerey geschehen. Liebe, wahre Bruderliebe, muß unsre Schritte leiten, wenn wir hoffen wollen, Gottes gnädigen Beyfall zu erlangen. Es muß nicht falsche, pharisäische Tugend seyn, nicht Hofnung den Himmel zu verdienen, und tausendfältig bezahlt zu werden für Wohlthaten, deren Gefühl uns selbst so reichlich belohnt. Wehe denen, die in sich selbst nicht Reiz genug haben, großmüthig und menschenfreundlich zu handeln, die, um das elenden Ruhms Willen, oder um gleichsam den Lohn von Gott zu

ertrotzen, gute Werke thun! Von dem grossen Haufen bewundert, gelobt, hinzugeben, damit wir wieder von einer andern Seite Ehre, Ruhm, Belohnung einerndten — Das heisst nicht wohlthun. Aber im Stillen den Leidenden erquicken, eine gut gemeinte, obgleich kleine Gabe, nach Verhältniß unsrer Vermögens-Umstände, dem Armen brüderlich mittheilen, trauern mit dem Gedrückten, den Gefallenen aufrichten, den Schwächern dulden, für den Verfolgten arbeiten, auch da wo es nicht bekannt noch erkannt wird, Segen und Trost verbreiten — Liebe Brüder! das heisst wohlthun, das heisst Religion üben, **das ist dem Herrn lieber denn Opfer.**

Die heilige Religion Christi giebt uns auch hier die herrlichsten Vorschriften. **Liebet selbst Eure Feinde**; heisst es (Math. Cap. V. V. 44.) **segnet die Euch fluchen, thuet wohl denen, die Euch hassen;**

 bit-

bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen; auf daß Ihr Kinder seyd Eures Vaters im Himmel! Denn der lässt seine Sonne aufgehn über Böse und Gute, lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Nicht alle Menschen sind glücklich genug, zu ihrem eigenen Vortheile Sinn für Tugend, Redlichkeit und Dankbarkeit zu haben. Solche Leute sind zu bedauern; sie sind darum nicht weniger unsre Brüder. Sie verfolgen uns, durch Leidenschaft irregeführt, und wissen nicht, was sie thun. Drum liebet Eure Feinde, thuet wohl und leyhet, auch wo Ihr nichts dafür hoffen könnt; So wird Euer Lohn groß, und Ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn; dann er ist gütig, auch gegen Undankbare und Boshafte. (Lucas Cap. VI. V. 35.)

Der wahrhaftig Wohlthätige wiegt nicht immer ab die Wohlthat nach dem Verdienste dessen, dem er sie erzeigen will, noch weniger nach dem Maaße des Danks oder der Gegendienste, die er dafür zu erwarten hat. **Wenn Ihr Euren Wohlthätern wohlthut,** heisse es beym Lucas, Cap. VI. V. 33, **was für Verdienst habt Ihr davon? Die Sünder thun dasselbige auch.** Der Christ thut wohl und handelt recht, aus Liebe zur Tugend, ohne Ansehn der Person, und aus Liebe zum höchsten Wesen. Er thut auch da wohl, wo niemand als Gott ihn sieht, verbreitet Gutes auch da, wo es nicht erkannt wird, Und sollten seine edlen Handlungen gänzlich verkannt und nachtheilig erklärt werden; so wird er dennoch nicht müde. Es ist süß, um der Wohlthaten willen zu leiden. **Was ist das für ein Ruhm,** schreibt Petrus im IIten Cap. V. 20. **Was ist das für ein Ruhm, so Ihr um Missethat**

willen Streiche leidet? Aber wenn Ihr um Wohlthun willen leidet und erduldet, das würkt Gnade bey Gott.

Das Wohlthun des Menschenfreundes erstreckt sich also über Böse und Gute, über Freunde und Feinde, ja! Der Gerechte erbarmt sich sogar seines Viehes. (Sprüche Cap. XII. V. 10.) aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig. Euer Wohlwollen umfasse die ganze Natur! Gott hat den Menschen zum Herrn über die Thiere gemacht; aber nicht, daß er dieselben martern, plagen, nach Willkühr tödten solle. Das Seufzen der muthwillig gekränkten Creatur dringt vor den Thron des Höchsten, und verklagt uns, wenn wir unsre Gewalt misbrauchen, und der Mensch, welcher sich an den Anblick der Leiden gewöhnt, sich sogar an der Quaal der Thiere weiden kann, wird zuletzt hartherzig, und keines Wohlwollens fähig.

Aber, meine Brüder! so wie die Vernunft jeden unsrer Schritte leiten muß; so soll sie auch unsrer Wohlthätigkeit die gehörigen Grenzen setzen. Wer mehr geben will, als er hat; wer mit vollen Händen ohne Auswahl alles hingiebt, so daß er selbst nachher Andern zur Last fallen muß, oder die Seinigen in Mangel stürzt; der ist kein Wohlthäter, sondern ein Verschwender, dann er raubt fremdes Eigenthum; und wer den Müßiggang und die Faulheit durch Geschenke unterstützt; der entzieht dem Fleisse, was ihm gebührt. Also müssen wir auch unsre Wohlthätigkeit zu ordnen verstehen, und nicht für Tugend ausgeben, was blos Haug des Temperament ist.

Eine also geordnete Wohlthätigkeit aber, bey welcher Kopf und Herz zu gleichen Schritten gehn, die ist dem Herrn lieber den Opfer, das heisst: ist Gott

angenehmer, als die äussern Zeichen der Verehrung, ohne Tugend.

Gebeth und äussere Verehrung sind nothwendige Stücke der Religion, aber sie sollen nur dazu dienen, das Herz zu erweichen, an die Anhänglichkeit und Demuth gegen das göttliche Wesen uns zu erinnern, und uns dadurch unsre Pflichten theuer zu machen, lebhafter an das Herz zu legen. Gott kann durch Gebethe und Opfer nicht geehrt werden, und er hat ein Misfallen an denen, die ihm nur mit dem Munde dienen. **Wer ihn liebt, der muß sein Wort halten, und wie kann der Gott lieben, der seinen Bruder nicht liebt?** Denn das Wesen der Religion besteht in Ausübung der Tugend, und nur der, welcher fromm und recht einherwandelt, nur der kann mit Andacht bethen, und Erhörung hoffen. Gott verzeiht dann aus

Langmuth und Barmherzigkeit die Schwachheiten des Mannes, der wenigstens nicht ganz unnütz in der Welt fortgeträumet, sondern den Nothleidenden erquickt, das Schicksal seiner Brüder erleichtert hat. **Mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit!** ruft Daniel Cap. IV. Vers 24 dem Könige Nebucadnezar zu: **Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthun an den Armen; so wird Gott Geduld haben mit deinen Sünden.**

Durch gute Handlungen wird Gott, der die höchste Güte ist, versöhnt, und das Andenken unsrer Sünden wird getilgt, wenn wir zu der Bahn der Rechtschaffenheit zurückkehren, wie der Prophet Hesekiel (im XVIIIten Cap, Vers 19. 21. und 27.) sagt. Auch kann nur derjenige Antheil an Christi Verdienst haben, der seiner Lehr nachlebt. Und obgleich unsre eigene Glückseligkeit durch Ausübung

der Tugend gebauet wird, und jede gute Handlung sich selbst so reichlich belohnt; so hat doch der liebreiche Schöpfer auch einen äussern Preis, zu unserer Ermunterung, denen die edel und gut handeln verheissen. Deswegen sagt Sirach (Cap. XVI. Vers 14 und 15) **Alle Wohlthat wird ihre Statt finden. Sprich nicht: der Herr siehet nicht nach mir**, und Cap. XL. Vers 17. **Wohlthun ist wie ein gesegneter Garten, und Barmherzigkeit bleibt ewiglich ohnvergessen.**

Da also Vernunft, Religion, eigenes Interesse, alles uns aufruft, uns unter einander beyzustehn; o! so lasset uns denn, meine Freunde und Brüder! uns gegenseitig zum Wohlthun ermuntern, und nicht müde werden! **Seyd reich in Wohlthun, wie in allen übrigen Tugenden!** sagt Paulus II. Cor. Cap. VIII. Vers 7. Denket, daß Gott einst schwere Verant-

wortung von uns fordern wird, ob wir unsre Kräfte, unser Vermögen, nur zu Befriedigung unsrer eitlen Begierden, oder zum wahrhaften Besten der Welt angewendet haben!

Wehe dem, der seinen Bruder im Elende seufzen hören kann, ohne ihm beyzuspringen, wenn er zu helfen im Stande ist! Brich den Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind führe ins Haus! So du einen nackend siehest; so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleische! (Jes. Cap. LVIII. Vers 7.)

Lasset uns auch den Undankbaren Gutes thun! Stellet es dem höchsten Richter anheim, die Undankbarkeit zu bestrafen! Euch kömmt es nicht zu, Eure Brüder zu richten. Rechnet auch nicht ängstlich

aus, ob der Mann, dem Ihr Wohlthaten erzeigt, Eures Beystandes würdig sey! Jeder Elende verdient Mitleiden. Je tiefer er gefallen ist, um desto größer ist sein Unglück, um desto mehr ist er zu bedauern. Der Tugendhafte hat wenigstens den Vorzug eines guten Gewissens, das ihn für alles übrige Ungemach entschädigt, der Bösewicht entbehrt allen Trost, folglich ist er doppelt beklagenswerth. Und wollte Gott so genau mit Euch abrechnen — wer von uns würde bestehen vor ihm? Wer würde verdienen, was er in so reichem Maaße täglich von ihm geniesst?

Lasset uns in der Stille Gutes thun! Gott wird uns reichlich belohnen. Daran müsse man erkennen, daß wir seine Kinder und Jesu Jünger sind, daß wir Liebe unter einander üben. Was

be-

bekümmert es uns, ob auch die Welt wisse, daß wir edel gehandelt haben? Ist nicht die Ruhe unsers Gewissens und die Versöhnung mit Gott mehr als zeitliche Ehre und der Beyfall des großen Haufens werth? Lasset uns nicht weichen von der Bahn der Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit! dann wird alles wohlgelingen, was wir unternehmen, und wenn wir unsern lieben Gott und Vater inbrünstig, aus schuldlosen liebevollen Herzen anrufen, so wird er unser Gebeth erhören, und uns neue Kraft geben, gegen das Böse zu kämpfen, und Religion und Tugend auszubreiten. **Wer aber seine Ohren verstopft vor dem Schreyen des Armen, der wird euch rufen und nicht erhört werden.** (Sprüche Cap. XXI. Vers 13.)

Jeder von uns würke dann, nach seinen Kräften, so viel er kann, verbrei-

te um sich her, durch Rath und That so viel Gutes, als in seiner Macht steht; so wird innerer Frieden und Segen von oben herab jeden unsrer Schritte begleiten, und ewige Ruhe und Seligkeit unser Theil werden; Es sey also!

Sechste

Predigt

über

Evang. Luc. Cap. VI. V. 37.

Richtet nicht; so werdet auch Ihr nicht gerichtet! Verdammet nicht; so werdet auch Ihr nicht verdammt!

Geliebteste Freunde und Brüder!

Von allen Religionen, die je auf dem Erdboden sich ausgebreitet haben, hat keine so dringend, so warm, so nachdrücklich, den Geist der Liebe, der Duldung und der Verträglichkeit empfohlen, als die Religion Jesu und seiner Apostel; Und doch hat von allen Religionen, die je auf dem Erdboden sich ausgebreitet haben, nicht eine einzige zu so viel Verfolgungen, selbst unter den Bekennern derselben Lehre, oft unter den Gliedern derselben Gemeine, Anlaß gegeben, als grade diese liebevolle Religion, in den spätern Zeiten.

Wem diese Erscheinung befremdend und widersprechend vorkommen könnte, der würde nicht überlegen, wie gern der unruhige menschliche Geist, auch auf den einfachsten Wegen, sich selbst und andern Schwierigkeiten erzeugt; Er würde nicht überlegen, wie sehr die einfache christliche Religion nach und nach durch Zusätze ist verunstaltet worden; Er würde endlich nicht überlegen, welche Revolutionen natürlicherweise ein System erwecken musste, das so wenig den Begierden und thörichten Leidenschaften schmeichelte; Und selbst in dieser Rücksicht sagt der göttliche Erlöser, dessen ganze Lehre auf Liebe gestützt war, dennoch voraus: Diese Lehre werde nicht den Frieden bringen, sondern das Schwerdt unter die Menschen.

Nichts war gewisser zu erwarten, als dieses: Sobald die Christen aufhörten, ein auserwähltes Häuflein der Bessern, Edlern

zu seyn, brüderlich vereint, ohne Eigennutz noch Ehrgeiz, aus Liebe zu Gott, zum Gekreuzigten und zu der Tugend, verbunden, sich beyzustehn, jedes Ungemach mit einander zu theilen, Hand in Hand durch dies unruhige Leben hinzuwandeln, und nie die größern verheissenen Güter jenes Lebens aus den Augen zu verliehren; Sobald, sage ich, das Christenthum aufhörte, eine so enge verknüpfte Verbrüderung zu seyn; Sobald es herrschend wurde, und Menschen aus allen Ständen, mit allen ihren Leidenschaften und Forderungen, haufenweise herzukamen, sich äusserlich dazu zu bekennen; da musste dasselbe freylich große Gährungen hervorbringen. Es war dem Eigennutze, der Herrschsucht und dem Ehrgeize der Reichen und Großen der Erde nicht angemessen, daß alle Menschen Brüder seyn, und daß der Arme denselben, ja! wohl größern Anspruch an dem Reiche Christi und an einer bessern Zukunft haben sollte,

 als

als sie. Es war ihrer Habsucht und Unersättlichkeit sehr zuwieder, daß man von ihnen verlangte, sie sollten ihren Ueberfluß theilen mit dem Dürftigen, und selbst von Schätzen umringt, mäßig, einfach und demüthig leben.

Von einer andern Seite gefiel es denen, welche gern über den Verstand der Menschen herrschen, gar nicht, daß die Lehre des Erlösers so einfach, so auf die gesunde Vernunft gestützt war, daß auch der Einfältigste sie verstehen konnte. Es wurde daher auf alle Art gegen den wohlthätigen Zweck: allgemeine Bruderliebe, Aufklärung, Gleichheit und Freyheit auf dem Erdboden zu verbreiten, gearbeitet. Man legte Spitzfindigkeiten hinein, verschob den klarsten Sinn, nahm nur so viel für sich heraus, als man bequem fand, modelte nach und nach in jedem Lande die christliche Religion nach Fürsten-Politik und Priester-

Interesse um, erfand Theologie und Dogmatik, machte aus der Religion eine Wissenschaft, setzte nach Gutdünken Meinungen fest, die man Andern mit Gewalt aufdrang, und den bis in den Tod verfolgte, der sie nicht glauben konnte, o! so blieb dann der ächte Geist der Religion Jesu, der, wenn er allgemein in die Welt verbreitet wäre, die Erde zu einem Paradiese machen würde, nur auf den Wenigern ruhen, und in ihrem Herzen verschlossen, deren Trost er ist im Leben und Sterben.

Indessen hat es in jedem Zeitalter Männer gegeben, die das Menschengeschlecht zum Geist der Liebe und der Duldung gegen einander ermuntert haben; und in welchem Jahrhundert hat man je mehr von Toleranz geredet, als in dem unsrigen? Hat aber auch diese gepriesene Duldung den wahren Character christlicher Liebe? — Das ist eine Frage, deren Untersuchung ein

jeder vor sich vornehmen kann, und ich werde in dieser Stunde nur allgemeine

Betrachtungen über den Duldungsgeist des Christen anstellen.

Die Stelle, welche mir hierzu Veranlassung giebt, steht in dem Evang. Luc. Cap. VI. Vers 37, und lautet also:

Richtet nicht; so werdet auch Ihr nicht gerichtet! Verdammet nicht; so werdet auch Ihr nicht verdammt!

Im ersten Theile meiner Rede werde ich untersuchen, was uns bewegen soll, duldend zu seyn, und im zweyten: welche Grenzen der Duldungsgeist eines Christen haben müsse.

Erfülle uns, Gott Vater! mit dem Geiste deiner Liebe! Laß uns, o Jesu! deinem Beyspiel und deiner göttlichen Lehre folgen! Erleuchte uns, o heiliger Geist! mit deinem Lichte, damit wir den Umfang unsrer Pflichten kennen, und sie mit Treue und Wärme erfüllen mögen; Amen!

Welche Veranlassung haben wir, duldend und nachsichtig zu seyn gegen unsre Brüder? Das ist es, was wir zuerst untersuchen wollen. Lasset uns einen Begriff von der christlichen Duldung festsetzen! Sie besteht in wechselseitiger Ertragung unsrer Schwächen und Irrthümer. Liebe und Weisheit müssen uns zu dieser Tugend bewegen. **Die Liebe**, sagt Paulus (1. Cor. Cap. XIII. Vers 7) **erträgt alles, und duldet alles.** Das Leben in dieser Welt ist mit so manchen Beschwerlichkeiten und Leiden durchflochten; Man braucht wahrlich nicht, die Summe der Plagen durch Zwist und Verfolgung un-

ter einander zu häufen. Gemeinschaftlich tragen zu helfen, sich gegenseitig zu trösten, zu stärken, aufzurichten — das ist Pflicht für uns, die wir als Kinder Eines lieben Vaters, mit gleichen Ansprüchen auf eine bessere Erbschaft, auf diese Erde gesetzt, hier mit Widerwärtigkeiten und Schwächen aller Art zu kämpfen haben, so oft fremder Hülfe bedürfen, und also brüderlich leben sollten mit den Gefährten unsrer Wallfarth. Welches selige Gefühl, meine Freunde! sich bewusst zu seyn, niemand zu kränken, noch zu beunruhigen, auf seinem so beschwerlichen Wege vielmehr dem Strauchelnden freundlich die Hand zu reichen, und ihm aufzuhelfen, damit auch wir auf seine Hülfe rechnen können! **Denn was Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen!**

Und kommen wir auch nie in den Fall, auf den Beystand und die Schonung Anderer Anspruch machen zu müssen; so werden

doch

doch Verträglichkeit, Duldung und Frieden mit jedermann, das Gefühl unsrer inneren Glückseligkeit unendlich vermehren. Wozu sollte die Vorsehung dem Starken Macht gegeben haben, wenn es nicht wäre um ihn in den Stand zu setzen, den Schwächern zu schüzen? wozu dem Weisern Weisheit, wozu anders, als den Irrenden zurechtzuweisen? — — Oder sollte der Stärkere jene Kraft bekommen haben, um seine Mit-Kreaturen zu unterjochen, und der Verständigere die größeren Einsichten, um den weniger Erleuchteten zu verachten? Sollte endlich vereinigte Macht und Weisheit uns berechtigen, alle Wesen geringerer Art blind und despotisch zu unsern Absichten zu gebrauchen? — Wer wird das behaupten dürfen, und welch, eine Welt, in welcher dies das Grundgesetz der Natur wäre!

Es giebt aber zweyerley Gattungen von Duldung, nemlich: Nachsicht mit

den Handlungen, und Nachsicht mit den Meinungen andrer Menschen. Zu beyden finden wir in der Liebe und Weisheit die kräftigsten Bewegungsgründe.

Wenn wir dem Gange nachspüren, und die Triebfedern erforschen, welche uns zum Handeln bestimmen, Wenn wir sehen, welchen Einfluß Erziehung, Schicksale, Körperbau, Gesundheit, die Lagen darinn wir kommen, äussere Umstände und unzählige andre Dinge auf unsre Richtung und auf die Art haben, wie wir uns in einzelnen Vorfällen betragen; dann werden wir wahrlich oft gestehen müssen; daß der, welcher allgemein als der tugendhafteste Mann bekannt ist, bey gleichen Verhältnissen und Zusammentreffung derselben Umstände, grade eben so würde gehandelt haben, als der Böswicht, welchen wir unter dem Schwerdte der Gerechtigkeit fallen sehen; Wir würden gestehen müssen, daß wir vielleicht zehnmal thörichter als

der Mann, den wir verachten, handeln würden, wenn wir dazu dieselbe Reizung als er, oder wenn wir dieselbe Erziehung genossen hätten. Wer daran zweifelt, der kennt das schwache menschliche Herz nicht; der hat noch nie mit gehöriger Treue sich selbst untersucht, und sich gefragt, wie viel Antheil äussere Umstände an seinen hochgepriesenen edlen Handlungen hatten — Welche kräftige Veranlassung zum Duldungsgeist! Ihr sehet einen Mann, im Ueberflusse erzogen; in der Jugend bewacht, bey jeder Gelegenheit gewarnet, entfernt von gefährlicher Reizung und von Verführung, Aller Augen auf ihn geheftet, mit Sorgfalt und Mühe gebildet unterwiesen, jede Anlage in ihm ausgebauet, nachher in Lagen versetzt, wo alles ihn aufrief, als ein verständiger und guter Mann zu handeln — Ihr sehet ihn auf dem Gipfel öffentlicher Achtung, Ehre und Liebe. Neben ihm lebt ein Mensch, in dem von Kindheit an die besten Anlagen unterdrückt wur-

den, durch fehlerhafte Leitung oder Entbehrung der Gelegenheit sich zu bilden, auf Abwege gerathen, durch unnennbares Unglück und durch Bosheit der Menschen erbittert, hartherzig, unglaubig geworden, aus Verzweiflung, Mismuth oder Mangel an Erkenntniß in ein Labirinth von Lastern und Thorheiten verwickelt — Richtet nicht, meine Brüder! über Beyde; Lasset sie ihre Plätze wechseln, und der Erste wird stehlen und morden, und der Zweyte ein Vater des Vaterlandes werden!

Oft sind wir auch so blind gegen unsre eigenen Schwachheiten, daß wir den Balken in unsern Augen nicht sehen, indeß wir den geringsten Splitter an unserm Nachbar wahrnehmen. So tadeln und richten wir dann Fehler an dem Nächsten, die wir grade selbst, nur vielleicht auf andre Art an uns haben. Deswegen sagt Paulus (Röm. Cap. II. Vers 1) **Darum, o Mensch! kannst du dich**

rechtfertigen, warum du es wagen dürfest, Andre zu richten. Denn indem du Andre richtest, sprichst du dein eigenes Urtheil, weil du dasselbe thust, was du an Andern verdammest.

Wenn uns also von einer Seite Gefühl und Vernunft bewegen sollen, kein liebloses Urtheil über die Handlungen unsrer Neben-Menschen zu fällen; so lehrt uns auch von einer andern unser Text, daß selbst eigenes Interesse uns bewegen müsse, duldend zu seyn. Richtet nicht, verdammet nicht! heisst es da, auf daß man auch Euch nicht richte noch verdamme!

Wer kann so fest auf seine Tugend und Weisheit pochen, daß er in seinem Betragen nicht zuweilen Tadel verdiente? Der Mann aber, der friedlich mit seinen Brüdern lebt, und sich nie unberufen zum Richter über ihre Handlungen aufwirft, den wird

auch

auch jeder ungestöhrt in Ruhe lassen, da hingegen der Intolerante an jedem von ihm Beleidigten oder Beurtheilten einen Ausspäher und Bekanntmacher seiner Fehler bekommt. **Mit welcherley Maaß Ihr messet, damit wird man Euch messen, und Euch noch überhin geben** (Marc. IV, Vers 24.) Auch der Mächtigste ist zuweilen in dem Fall, der Freundschaft, der Hülfe oder der Nachsicht Andrer zu bedürfen, und wehe ihm dann wenn seine unverträgliche Gemüthsart Alle von sich gestoßen hat! Sollte er aber auch nie in die Lage kommen, oder sollte das Uebergewicht seiner Macht oder irgend eine andre Rücksicht den Unverträglichen, den Herrschsichtigen, den Unterdrücker gegen alle Erwiederung sicher stellen; o! so rächt uns oft noch nach seinem Tode die Geschichte an den Verfolger, dagegen sie den mit Lob, Ruhm und Segen nennt, der die Schwächern duldete, die Irrenden zurecht wies, und die Hülfsbedürftigen schützte.

Wir haben bis dahin fast nur allein von der Duldung und Nachsicht mit den Handlungen Anderer geredet. Lasset uns nun auch sehn, was uns bewegen soll, gegen fremde Meinungen tolerant zu seyn! Ich denke, hierzu haben wir fast noch mehr Veranlassung. Wir können unsern Willen durch vernünftige Bewegungsgründe und durch Gewalt über uns selbst zum Handeln und Unterlassen bestimmen, aber über den Gang, den unser Verstand nimt, sind wir nicht Meister. Es ist nicht möglich, uns eine Sache anders vorzustellen, als dieselbe in unsre innere und äussere Sinne fällt, und diese sind bey den Menschen sehr verschieden. Unsinn, der höchste Unsinn ist es, von einem Menschen fordern zu wollen, daß er etwas begreife und glaube, das sein Verstand ihm, bey dem besten Willen, bey der genauesten Zergliederung, als widersprechend und unglaublich darstellt. Wer weiß denn auch, ob nicht

wir im Irrthume sind, und Jener Recht hat? Die Uebereinstimmung von Tausenden gegen Einen kann hier nichts beweisen. Wie oft ist unter Millionen Menschen nur ein Einziger so glücklich die Wahrheit zu finden! — Welch! eine elende Welt würde das seyn, in welcher dieser Eine alsdann, wenn er Gewalt hätte, jene Millionen arme Unwissenden für ihren Mangel an Einsicht strafen dürfte! — Und wenn dies zum Grundsatz würde, und nun unglücklicherweise die bessere Einsicht nicht auf der Seite der größern Macht wäre, welch! ein Elend, wenn dann tausend Thoren, mit dem Schwerdte in der Hand, hundert Weisen ihren Unsinn aufdringen; wenn diese nichts mehr sagen, nichts mehr denken dürften, als was der Mächtigere spräche und dächte! — Zu geschweigen, daß eine solche Tiranney über die Meinungen alle Fortschritte in der Erkenntniß hemmt!

So-

Sobald Meinungen Einfluß auf Sittlichkeit haben; so hat freilich der Staat, das heisst: die Uebereinstimmung der Mehreren, das Recht, dem öffentlichen Predigen und Lehren solcher Meinungen Grenzen zu setzen; aber auch nur den Lehren nicht dem Glauben. Und haben nun gar diese Meinungen keinen Zusammenhang, mit der einfachen, einzig wahren christlichen Moral; sind es nur theoretische Spitzfindigkeiten, mystische, nicht von jedermann zu fassende Sätze — Welch, ein Greuel, alsdann den armen Schwachen verfolgen zu dürfen, der seine Vernunft nach dem Maße gebrauchen will, wie sie ihm der Schöpfer gegeben hat, dem allein er die Verantwortung darüber schuldig ist!

Wohl uns, daß wir jenen Zeiten entflohen sind, wo der scheinheilige und herrschsüchtige Pöbel, mit der Fackel des Fanatismus in der Faust, im gelästerten, gemisbrauchten Nah-

men Gottes, Provinzen verwüsten und unschuldige Generationen morden und ausrotten durfte, um des Glaubens an Menschensatzungen willen! Heil uns, daß wir in Jahren leben, wo unsre Fürsten nicht mehr unter dem Zwange eigennütziger Pfaffen stehen! wo Vernunft reden, und Weisheit, an der Hand der Tugend, der Religion zur Seite gehn darf! Mögten diese Zeiten doch ganz den Geist jener göttlichen, liebevollen Duldung athmen, wovon uns Jesus, der Erlöser, die Lehre und das Beyspiel gegeben hat; Er, der sich nie auf pharisäische Streitigkeiten einließ, keinen Unterschied unter den Secten machte, seine höchst einfache Lehre den Heiden wie den Juden predigte, mit allen Parteyen friedlich lebte, jeden ertrug, jeden zu bessern suchte, und allen Glauben auf die Kraft der Lehre setzte!

Das ist der wahre Geist der christlichen Duldung! Lasset uns aber nun, meine Brüder

der! näher die richtigen Grenzen dieser Duldung bestimmen!

Selten beobachten die Menschen die gehörige Mittelstraße; selten ist ein höherer Grad von Vernunft ohne Herrschsucht. Diese traurige Erfahrung machen wir denn leider! auch oft in diesen Zeiten der Aufklärung. Zuweilen sind Männer, die sich so ernstlich jedem Zwange in Glaubenssachen wiedersetzen, nachher eben so erheischend in Ansehung ihrer Meinungen. Sie reclamiren die Rechte der Vernunft gegen Aberglauben und Menschensatzungen, und nachdem man ihnen diese billige Freyheit eingeräumet hat, verlangen sie auch, daß alle Menschen denselben Grad von Aufklärung wie sie haben sollen. Sie verachten, lästern und verfolgen den Mann, der in seiner Anhänglichkeit an ein gewisses System, in seinem Glauben an gewisse Lehren, seine Ruhe setzt, und würden, wenn sie die Macht hätten, den Deismus, vielleicht gar gänzlichen Unglauben und Gottes-Verleug-

nung, eben so gewaltsam zur herrschenden Lehre machen, als man ehemals Kirchen-Tiranney einführte — Das ist nicht Toleranz! die wahre Duldung fordett nie mehr, als sie selbst bereit ist zu geben.

Andre vertheidigen die Freyheit im Denken, um für sich die Freyheit im Handeln zu gewinnen. Sie mögten gern alle Grundsätze der Moral wegphilosophieren, um dreist ihren Leidenschaften folgen zu können, ohne Rechenschaft und Verantwortung — Wie wenig dies Betragen das Gepräge christlicher Duldung trage, fällt jedem in die Augen.

Endlich ist leider! auch bey den Großen der Erde oft die entschiedenste Gleichgültigkeit gegen die heiligsten Gegenstände, der Grund ihrer allgemeinen Duldung. Sie mögten gern ihre Willkühr an die Stelle des Willens Gottes, und ihre unumschränkten Befehle an den Platz der Ordnung der Natur setzen. Sie fühlen es wohl, daß Menschen, welche einen Zustand nach dem Tode, eine Verantwor-

tung gegen den Schöpfer, einen höchsten Richter, strenge Sittlichkeit, und ein allgemeines brüderliches Bündniß unter den Menschen glauben, keine Sklaven des Despotismus werden können; desfalls zerstöhren sie Sittlichkeit und Glauben; Aber wehe dem, der an ihre Rechte, an ihren Beruf zweifeln würde! Dies ist dem wahren Geiste christlicher Duldung gänzlich zuwieder, und Gott behüte uns vor Regenten, welche nach solchen Grundsätzen Toleranz üben!

Ich habe Euch also, meine Freunde und Brüder! nach meinen Kräften von dem rechten Duldungsgeist eines Christen unterhalten. O! mögten diese Betrachtungen den lebhaftesten Eindruck auf Eure Herzen machen, Euch erwecken zur Liebe, Verträglichkeit und zu wechselseitiger Güte! Mögte doch aller Zwist, aller Sectengeist unter uns aufhören! Mögte endlich einmal nur Eine Religion Christi herrschen, und nur Ein Bruderband alle Geschöpfe Gottes, unsers lieben Vaters ver-

knüpfen! Mögten wir uns Alle unter einander zu Einem Zwecke, weiser und besser zu werden, vereinigen, uns liebevoll ertragen, und also, Hand in Hand, durch dies Leben, der bessern Zukunft entgegen wandeln! Gott wolle uns diesem verheissenen Zeitpnucte bald näher führen — Seine Weisheit und Liebe sey mit uns Allen; Amen!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verzeichnis
der
Verlagsbücher, so bei den Verlegern
dieses zu haben sind.

Amalia Welserin, eine Geschichte vom Verfasser der Barbara Pfisterin. 1. Buch. 8. 1784.
Areopagus oder patriot. Vorstellung an seine lieben Mitbürger zu Athen, v. Isokrates Theodors Sohne. Verteutscht v. J. M. Afsprung 8. 1784.
Arzt (der) für die Liebh. der Schönh. 8. 1781. 16 ggr.
* Betinelli, über den Enthusiasmus d. schönen Künsten, aus dem Ital. 2 Theile. 8. 1778. 1 Rthlr.
Bibliothek, pfälzische Topographische, oder systematisches Verzeichniß der bisherigen pfälzischen topographischen Schriften, mit einigen dazu gehörigen kritischen u. litterarischen Bemerkungen 1tes Heft. gr. 8. London 1785.
wird fortgesezt.
Bruchstücke aus der Verlassenschaft meines Oheims. 8. Byzanz. 6 ggr.
Dichter (die) vorzüglichsten italiänischen im 17ten Jahrhundert. 8. 1781. 20 ggr.
Gatenhof Stirpes agri & horti Heidelbergensis 8vo. maj. 1782. 1 Rthlr.
Gefällige (der) ein Lustspiel in 3 Aufzügen, nach dem franz. v. A. Freih. v. K**. 8. 1784.
Geschichte des Schicksals der Freymäurer zu Neapel, mit Kupf. 8. 1779. 12 ggr.
Gespräche über die Gesundheit der Mädchen und Jünglinge. 1. 2. 3tes Stück. 8. 1782. 1783.
Jedes Stück 8 ggr.
Gruneri (C. G.) Delect. dissertat. medic. Jenens. Vol. IIdum, cum fig. 4. 1783. 1 Rthlr. 8 ggr.
Gruners (C. G.) Anleitung Arzneien zu verschreiben. 8. 1782. neue mit Zusäzen vermehrte Auflage. unter der Preß.
* Hallers (A. v.) Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft, 3 Theile gr. 8.
Heinrich von Walldorf und Emilie von Weissenheim, eine Geschichte. 1. Theil. 8. 1784. 6 ggr.

Liebe des Paliris und der Dirphe, aus dem Französischen übersezt. 8. 1776. 8 ggr.
Liebesgrab (das) ein Schauspiel mit Gesang in drey Acten. 8. 1779. 10 ggr.
Memoires, de L'Abbé Terrai 12. 1776. 10 ggr.
* Müller, die Geschichten der Schweizer. 1. Buch. gr. 8. 1780. 1 Rthlr. 8 ggr.
Museum für Moral und Aesthetik. 1. Stück. 8. 1783. 6 ggr.
Predigten (sechs) von Adolph Freiherrn v. K*** 8. 1785. 10 ggr.
Richter (der) ein Drama in zwei Aufzügen, nach dem Französischen des Herrn Mercier, von A. Freiherrn von K***. 8. 1784.
Richteri præcepta diætetica. 8. 1780. 1 Rthlr.
Roechling (J. G.) Vorbereitung (gemeinnüzlich u. gründliche) zur Geographie. gr. 8. 1783. 12 ggr.
Rousseau (J. J.) kleine Schriften, nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften, aus dem französischen. 1 Thl 8. 1779. 1 Rthlr.
Sammlung ausländischer Schauspiele für die deutsche Bühne umgearbeitet von A. Freiherrn v. K.... 1. Theil 8. 1784.
= = = = = 2. Theil. 8. 1785.
Stücke (auserlesene) aus den Fragen über die Encyclopedie von Hrn. von Voltaire. 8. 1776. 12 ggr.
Ussieux (d') historische Erzählungen, aus dem französischen, 1. Band. 8. 1776. 12 ggr.
Weber (F. A) de Causis & signis morborum, libri duo. 8 maj. 1785.
Weisenstein Regeln u. Bemerk. über das Lesen und Schreiben der deutsch. Sprachen 8. 1782. 16 ggr.
= = = = goldner Spiegel für die adeliche Jugend 1. Stück. 8. 1783. 8 ggr.
Wunds (D.) Samml. einiger Pred. gröstenth. bei besondern Gelegenh. gehalten. gr. 8. 1784. 16 ggr.
Zerstörung der Ligue, oder die Eroberung von Paris ein Nationalschauspiel des Herrn Mercier, aus dem franz. übersezt. 8. 1782. 18 ggr.

Not. Die mit * bezeichnete sind Conmissions-Artikel.

224,386

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knigge, Adolph

Sechs Predigten über Demuth, Sanftmuth, Seelen-Frieden, Gebeth, Wohlthä
tigkeit und Toleranz

Heidelberg 1785

P.o.germ. 743 ze
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112651-1
VD18 11137207